Stw
2153

Conv: august. Carmel. f. D. fo 1804

Lieber Gott!

Wie dumm sind die Franzosen!

Aus dem Französischen übersetzt, nach der dritten von dem Verfasser selbst revidirten, vermehrten, und verbesserten Auflage.

München,
bey Johann Baptist Strobl.

1791.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Lieber Gott! wie dumm sind die Franzosen!

In der That, ihr seyd doch zu dumm, meine Freunde! Wie? werdet ihr denn immer in eurer Blindheit verharren? — Ihr habt Augen, und sehet nicht; ihr habt Ohren, und höret nicht. Ich suchte doch hinter euch etwas Verstand, aber ich sehe wohl, daß ihr nichts verstehet — ihr habt ja nicht einmal geraden, schlichten Menschensinn: und man hat euch doch die triftigsten Lehren gegeben. Tausend Schriften sind erschienen, um in eurer Finsterniß das Tageslicht anzuzünden. Alle habt ihr die Schrift gelesen, die den Titel führt: Oefnet doch die Augen. Es ist kein Dorf in Frankreich, wo diese Schrift nicht hinkam; kein Mensch, der ihr

nicht Beyfall gab; es ist kein Wort darinn, das nicht alle Merkzeichen der Wahrheit an sich hat — der unbezweifeltsten Wahrheit, die nie mehr bestritten werden kann, weil dieses Buch die ausführliche Geschichte von allem dem enthält, was seit dem Anfange unserer Unglücksfälle vorgegangen ist, bis auf den Zeitpunkt, wo es gedruckt wurde — die Geschichte von dem, was jedermann weis, was jedermann gesehen hat, — und ihr wollet die Augen nicht öfnen! O machet sie einmal auf, Franzosen! oder ihr werdet immer dumm, immer Sklaven bleiben, und immer unglücklicher werden.

Ihr habt das Joch des Despotismus abgeschüttelt, sagt ihr; wo ist dieses Joch? — Alles hatte das Recht, die Verfügungen der Regierung zu beurtheilen, und alles schöpfte sein Urtheil darüber — niemand fand sie bös. Man sprach, man handelte, man gieng, man kam, man schaltete mit dem Seinigen, wie man wollte, ein jeder lebte, wie es ihm taugte; man ließ sich Graf, Baron, Marquis nennen: man würde sich auch den Titel Dùc, Prinz, König, haben geben lassen, und hätte dabey ausser sich lächerlich zu machen, nichts zu besorgen gehabt.

Ihr

Ihr habt die Bastille in Zeit von zwo Stunden eingenommen — ein Sieg, der noch bis in die späte Nachwelt seinen Ruhm behalten wird, (man sieht wohl, daß ihr nicht gewohnt seyd Sieges-Lorber zu pflücken) ihr werdet euch ewig damit rühmen. Ihr lasset diese Handlung auf euern Schaubühnen, selbst auf den Bretterbühnen eurer Dorfkirmsen aufführen; man sieht sie im Palais-rojal (diesem auf immergebrandmarkten Orte) damit ihr sie unaufhörlich vor Augen habt. Ihr traget eine Medaille, als ein Ehrenzeichen, als den Lohn eurer rühmlichen Arbeiten, und ihr sehet nicht, daß sie euch mit Schande deckt?

Wie gern sieht man sie euch nicht tragen, um sich in dem Urtheile nicht zu irren, das man über euch fällt!

Wie! ihr habt zwo Stunden gebraucht, die Bastille einzunehmen? Ihr fürchtetet also einen Aristokraten darinn zu finden? Wahr ist es, er würde euch alle zittern gemacht haben, wenn einer darinn gewesen wäre, und ihr würdet sie nicht eingenommen haben; aber es war keiner darinn, und die Thore stunden euch angelweit offen; ihr durftet also nur hineingehen — und dazu brauchte es nicht zwo Stunden. Unterdessen

dessen heißet ihr doch die Helden der Bastille. Ihr wisset also nicht, daß wahre Helden keine Siege lieben, die sie nichts kosten. Hier kann man wohl von euch sagen:

Ihr überwindet ohn' Gefahr, und sieget ohne Ruhm.

Um Vergebung, gute Leute! werdet nicht böse, wenn ich gerade heraus zu euch rede; es ist mein Carakter so; aber gesteht nur immer, daß ihr grosse Thoren seyd.

Man hat alles gethan, was man immer thun konnte, um euch recht gegen die Aristokraten zu erbittern, (ihr versteht unter dieser Benennung den Adel und die Geistlichkeit) und ihr habt das Gefängniß der Aristokraten zerstört. Wie, habt ihr denn nicht gesehen, daß gerade die, die euch bewogen, dieses Gebäude einzureißen, diejenigen sind, die sich am meisten davor fürchteten?

Man sagte euch, die Lettres de cachet wären eine schaudervolle Art Inquisition: daß ein Bürger aus dem Schooße seiner Familie verschwände, und in dem Kerker der Bastille seine Tage dahin

schmach-

schmachte, oder dort sein unglückliches Leben ende. Aber noch einmal, zuleichtgläubiges Volk! man sperrte ja nur in die Bastille die Aristokraten ein, die euch etwa hie und da Unrecht thaten; — nur Adeliche, Abees, Magistratspersonen und Advokaten, die ihr alle auf das höchste verfluchet, mußten in die Bastille. Hat man jemal einen Kaufmann, einen Handwerker, einen Bauer, einen Taglöhner in die Bastille gesperrt? Nein, diese Ehre wurde ihm nicht zu Theil. Man steckte ihn in das Bicetre, und wird ihn da noch einkerkern; ihr habt es auch einreißen wollen durch eine Folge des Instinkts, daß die Natur all ihren lebenden Geschöpfen nichts abschlägt; aber man hat sich euch widersetzt. Ihr sehet also, daß man euch immer zum Werkzeuge braucht — nicht für, sondern wider euch. Dieß allein sollte euch schon die Augen öfnen.

Und endlich — was habt ihr denn in dieser so fürchterlichen Bastille gefunden, das so laut vom Minister = Despotismus zeugte? Ihr habt darinn sieben Gefangene gefunden, die es der Milde des Königs zu danken hatten, daß sie nicht lebendig gerädert worden sind. Seht, dieß ist

euer

euer Triumph. Ihr habt der Gesellschaft Ungeheuer zugestellt, denen ihr selbst die ersten Opfer seyn werdet. Ich frage euch nun, ob dergleichen Thaten euch Lobeserhebungen verdienen? Unterdessen legt man sie euch doch bey; aber ihr erhaltet sie nur von Seiten der Lasterhaften, denen ihr so gute Dienste geleistet habt, und solche Lobeserhebungen müssen euch schamroth machen.

Man giebt euch nicht so viel Beyfall über die Einnahme des Invalidenhauses; indeß sind hier gleiche Anstrengung, gleicher Erfolg, oder vielmehr, gleiche Schande. Wie, ihr habt alte Soldaten entwafnet, die tausend Bataillen gewonnen haben, die von rühmlichen Wunden ganz durchlöchert waren; die ihr ganzes Leben dem Dienste des Vaterlandes aufgeopfert hatten; die nur darum hier waren, weil ihnen ihre erschöpften Kräfte nicht mehr gestatteten, dem Vaterlande zu dienen, und ihr schändet ihr ehrwürdiges Alter, indem ihr sie entwaffnet; euer General läßt es angehen; er dringt nicht darauf, diese That wieder gut zu machen! — Und doch darf er nicht fürchten, daß diese wackern Leute sich beygehen lassen werden, Paris zu belagern, oder seiner Armee eine Bataille zu liefern; sie ist so fürchterlich! — Ich

glaube

glaube wohl, daß sie Muth genug dazu hätten, aber bedenket nur, daß diese armen, verunglückten Menschen meistens nur Einen Arm, oder Einen Fuß haben; daß viele so entkräftet sind, daß sie sich kaum mehr unter den Lebenden herum zuschleppen im Stande sind. Ich fürchte sehr, es wird euch einst auch kein bessers Loos treffen.

Meine Freunde! (denn ungeachtet all eurer dummen Streiche liebe ich euch doch) höret mich; ich will mit euch frey und als ein aufrichtiger Edelmann reden; die Nationalversammlung will freylich nicht, daß es noch einen geben soll; aber ich bin es, und werde es immer bleiben, trotz ihrem Zähnknirschen.

Mit den Rechten der Menschheit hat man euch den Kopf schwindlich gemacht; ich will es euch erklären, was Menschenrecht ist.

Zweifelsohne haben wir alle gleichen Ursprung, weil wir alle von einem ersten Menschen abstammen. Gott schuff ihn, zufolge seiner unendlichen Güte, frey: aber merkt wohl auf, was ich euch sage: Schenket mir eure ganze Aufmerksamkeit; da er ihn schuff, ließ Gott auch zu, daß der Keim aller Leidenschaf-

ten in ihm lag. Ihr werdet mir dagegen einwenden, warum hat er ihn nicht unfähig zu sündigen erschaffen? Mir steht es nicht zu, seine ewigen Rathschlüsse ergründen zu wollen: aber wenn er ihn ohne Fähigkeit zu sündigen erschaffen hätte, würde er nicht frey gewesen seyn; indem er nie was anders, als Gutes, hätte thun können. Der Mensch hat also immer die Wahl vor sich; er kann Gutes, er kann Böses thun; allein, da das Böse leichter in der Ausübung ist, als das Gute; da das Böse die Gesellschaft zerstöret, das Gute hingegen sie glücklich macht, hat Gott, der unser Bestes wollte, dieses Gefühl in unsere Herzen gegraben, das unser stetiger Beweggrund ist, andern das zu thun, was wir wollen, daß uns widerfahre. Noch mehr, er hat gewollt, daß der Gute seinen Lohn in dem Guten finde, das er thun würde. Ihr müsset gestehen, daß eure Seele voll süßer Zufriedenheit ist nach einer schönen Handlung; aber Gott hat auch gewollt, daß das Böse streng bestraft werde. Er zeigt uns dieses klar durch die bittern, verzehrenden Gewissensbisse, die uns bis ins Grab verfolgen, wenn wir eine That begangen haben, die des Menschen unwürdig ist, und daß sich auch die Lasterhaftesten

sten davor nicht verwahren können, obwohl sie immer ihr Gewissen zum Schweigen bringen wollen.

Wir sind frey; aber seit dem Sündenfalle des ersten Menschen scheinen wir zur Knechtschaft gemacht zu seyn, oder wenigstens erliegen wir der Nothwendigkeit einem Oberherrn zu gehorchen. Der Beweis davon ist so offenbar, daß alle civilisirte Nationen, welche diese Erdfläche bewohnen, und zu allen Zeiten ein Oberhaupt hatten — ja alle haben ihre Beherrscher, selbst die rohesten Wilden erkennen ein Oberhaupt, wenn sie in Gesellschaft leben: es ist also eine ausgemachte Nothwendigkeit, der sich niemand entziehen kann.

Man hat euch gesagt, daß wir alle mit gleichen Rechten gebohren werden: ich möchte doch wissen, ob jene, die euch diese Sittenlehre gepredigt haben, es wohl jemals zugeben würden, wenn ihr eure Kinder, im Elende unter dem niedrigen Strohdache gebohren, in ihre prächtigen Palästen trüget, um sie mit den ihrigen erziehen, und an ihrem Glücke Theil nehmen zu lassen? Ich bürge euch, sie würden euch nicht einen Thaler zur Unterstützung geben, um das Monatgeld eurer Amme zu bezahlen.

Das

Das würden sie vieleicht wohl zugeben, wenn eure Kinder vom Adel wären, daß sie den ihrigen zum Spielwerke dienten. Seht, das ists alles, was ihr von ihnen erwarten müsset; ihr sehet also, daß man euch immer zum Besten hat.

Wir haben ohne Zweifel durch unsere Tugenden das Recht, das zu fodern, was andere gefodert haben; was einer gethan hat, kann ein anderer auch thun, und mehrere haben grosse Dinge ausgerichtet. Dieß waren immer meine Grundsätze; aber das war schon vor den Schlüssen der sogenannten Nationalversammlung, selbst vor der beschwerlichen und lächerlichen Arbeit des Herrn Condorcet — hat man nicht immer Leute sich aus dem Nichts zu den höchsten Würden erheben gesehen? Hat man nicht selbst Usurpationen in dieser Art gesehen. Wir haben ein Beyspiel davon vor Augen. Wer war wohl jemals weniger gemacht, eine Rolle in der Welt zu spielen, als Herr Necker? Dieß zeigt uns deutlich, daß uns Gott bisweilen in seinem Zorne Boshafte schickt, uns zu strafen; er zeigt uns dieses noch offenbarer durch die Tollhäusler der Nationalversammlung, die ganz aller Art von Talent beraubt sind.

Wir sind alle gleich, sagt ihr; das kann nicht seyn; es giebt ja so dumme Geschöpfe, die nicht einmal allein gehen können; es ist unumgänglich nothwendig, daß man sie leite; nun aber, wenn man sie leiten muß, sind sie ja denen nicht mehr gleich, von denen sie geleitet werden. Es scheint sogar, daß es Menschen giebt, die ganz zur Sklaverey, in der völligen Stärke des Wortes, gemacht sind. Mehrere Philosophen haben dieses dem Boden, dem Klima zugeschrieben; ich will dieses eben nicht untersuchen; aber es ist Thatsache, daß man schon auf dem ersten Blatte der Weltgeschichte Sklaven findet. Von jeher hat es ununterbrochen fort Sklaven gegeben, wirds wahrscheinlich noch geben bis ans Ende der Welt, ungeachtet unserer modernen Philosophen, die alles wissen wollen, und nichts wissen.

In den Ländern selbst, wo der Mensch am freyesten lebte, hat er die Nothwendigkeit eines Oberhauptes eingesehen, die Nothwendigkeit, gewissen Vorgesetzten zu gehorchen; es liegt nicht in dem ordentlichen Gange der Dinge, daß ein Reich von lauter gleichen Menschen bestehen könne; und da es nicht bestehen kann, so giebt es auch kein solches Reich.

Uner-

Indeß giebt es heut zu Tage in Frankreich, wo man will, daß wir alle gleich seyn sollen, mehr Herren, als in der ganzen übrigen Welt. Aber jene, welche sonst obere Klassen über sich erkannten, haben sie ihnen nachgesetzt, und sind ober denjenigen geblieben, welche sie unter sich hatten.

Wahrlich, dieses Verfahren beleidigt alle Gesetze der Billigkeit; — beleidigt sie um so mehr, da ihre Herrschaft viel härter ist als jene, unter der wir lebten, obwohl sie, wie sie sagen, sehr despotisch war. Wenn man ein so allgemeines Gesetz bekannt macht, als dieses: Alle Menschen sind sich gleich — so scheint mir, daß man von diesem Gesetze nicht fast die ganze Volkssumme ausschließen sollte, und doch — dieß haben sie gethan. Ich will zum Beweise, was man von ihren Schlüssen für eine Auslegung macht, ein Beyspiel anführen, und ihr sollt sehen, ob diese Auslegung zum Besten des Volkes ist.

Ich war vor einigen Tagen zu Dünkirchen; gieng am Hafen spazieren; traf einen Capitain von einem Kauffartheyschiffe an; ich sprach mit ihm. Unsere Unterredung fiel auch auf gegen-

gegenwärtige Begebenheiten: er war ganz wohl mit mir verstanden, daß nur ein Herr seyn müßte, von dem alle Befehle ergiengen. Er war auch darinn mit mir eins, daß die Nationalversammlung sich schrecklich schlecht betrage; daß die Verbindung vom 14ten Julius nichts bedeute, und folglich vollkommen lächerlich sey; aber er hielt gewaltig viel auf das Sistem der Menschengleichheit. Da ich seinen Starrsinn sah, sagte ich zu ihm: Mein Herr, Sie sind Souverain auf ihrem Schiffe, der Schiffsjung, der Matros sind Menschen wie Sie, sind Franzosen; arbeiten ungleich mehr als Sie; sehen Sie sie aber für ihres gleichen an? behandeln Sie sie nach dieser Rücksicht? Nein, Herr! erwiederte er mir; diese Leute sind meine Miethlinge; sie bedürfen meiner; sie sind meine Diener. — Ah! mein Herr, wandte ich ihm entgegen ein, was Sie da sagen, ist nicht richtig. Das Schiff gehört Ihnen nicht; die Leute da sind Ihnen nicht verpfändet; Sie sind sowohl, wie diese, von dem besoldet, der das Schiff ausgerüstet hat: und doch, wenn Sie von einer Reise zurückkommen, empfängt er sie als seinen Freund, als seines Gleichen; er läßt Sie an seiner Tafel speisen — — —

Dieser Beweisgrund schien ihm so stark, daß er ihn unbeantwortet ließ. Wir giengen auseinander. Es ist so gar gut, wenn ich euch auf die Bemerkung führe, daß es mehrere Tafeln auf den Schiffen giebt. Die Schiffsjungen haben eine besondere, und dürfen sonst mit niemanden speisen. Die Matrosen können nicht mit ihren Schiffsherrn Tafel halten, und so ferner.

Es ist also ganz erwiesen, daß wir nicht alle gleich sind; es nicht seyn können. Aber haben wir nur Tugenden, und die Vorsicht wird uns jedem seine gebührende Stelle anweisen. Ich behaupte sogar, daß der Unterschied der Stände ein Vehikulum ist für alle rechtschaffene Leute, und daß es im Menschen liegt, sich immer zu erheben zu suchen; daher sieht man so viele grosse, herrliche Dinge in der Welt. Ohne diesem edeln Ehrgeize wären wir fast alle bloß Thiere. Die solche widrige Gesetze gemacht haben, thaten es nur darum, weil sie so verächtlich, und so verachtet sind, daß sie wohl wissen, daß sie nie hoffen dürfen ihren Stand zu verlassen, darüber sind sie auch so aufgebracht; aber sie sind auch trotzig; sind es so wie der Henker, den sie sich gleich gemacht haben.

Wir wollen sehen, wie weit das Recht des Menschen sich erstrecken kann — so wie dieses Wort allgemein angenommen wird — so, wie es die Versammlung in ihren Schlüssen bestimmt. Wir wollen sehen, ob es von dem Natur und Völkerrecht eder Tieger in etwas unterschieden ist.

Ich bin Mensch, bin frey; nichts ist über mir; ich bin allen und jedem gleich; die Sonne scheint für mich; für mich ist die Welt geschaffen; diese Welt gehört mir; ich gehe sie von einem Pole zum andern durch, und niemand hat das Recht, mir da was zu befehlen; ich thue, was mir beliebt; ich gehe, wohin ich will; ich bin niemand, wer er auch immer sey, Rechenschaft von meinen Handlungen schuldig. Aber du mußt doch nicht wider die Gesetze handeln, sagt man mir. — Wo sind diese Gesetze? — Wir hatten Gesetze, ich weis es, aber man hat sie alle zertrümmert, und dafür keine neuen gemacht; und denn — hat man mich auch zu Rath gezogen, als man die Gesetze entwarf? Ich weis im Gegentheile, daß ich es vor Zeiten mit der Nation hielt, und dem zu Folge, gab ich meinen Untergeordneten meine höchsten Befehle, Mißbräuche abzustellen,

weise

weise Anstalten zu treffen, nichts zu verderben, und uns glücklich zu machen. Sie haben den Eid in meine Hände abgelegt, in keinem Stücke von meinem höchsten Willen abzuweichen; — und sie haben alles zernichtet. Die Einrichtungen, die sie getroffen haben, sind äußerst toll; das Maß unserer Unglücksfälle ist voll, und endet sich damit, daß sie mir meine Macht rauben, um sich selbst damit auszurüsten. Sie sind also mehr nicht als — Räuber, als Usurpatorn; ich nehme daher meine Rechte zurück, und kenne keinen Zaum mehr, weil alle Schranken zerbrochen sind.

Ich habe nichts, ich gehe zu einem Reichen, ich fodere ihm die Helfte seines Vermögens ab; er weigert sich; ich setze ihm eine Pistole an die Brust, er wird sich wohl ergeben müssen; er stellt mir zwar vor, es sey sein Eigenthum, die Frucht seiner Arbeiten, das Erbe seiner Väter, aber ich gebe ihm zur Antwort: Ich bin so gut Mensch als du; du sollst nicht mehr haben als ich; überdieß, hat nicht die Nationalversammlung, die du so wohl vertheidigst, derer Schlüssen du so eifrig deinen Beyfall giebst — hat nicht diese Versammlung selbst allen Gutsherren ihr väterliches Erbe genommen,

men, indem sie Rechte abschafte, die diese an sich gekauft, oder von ihren Vätern seit unfürdenklichen Zeiten besassen? — Was ich heute thue, ist ganz nach den Menschenrechten, die du so schön findest.

Ich bin ohne Obdach, ich sehe einen Palast, ich lasse mich darinn nieder, und bleibe, weil es mir gefällt.

Mein Nachbar hat eine Frau oder eine Tochter, die mir behagen; ich entführe ihm die eine oder die andere, oder alle beyde, aus dem einzigen Grunde, weil es mir gefällt. So, meine Freunde! verhält es sich mit allem. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich euch ganz darstellen wollte, wie weit alle diese Folgerungen noch getrieben werden können. Das Menschenrecht führet zur Verübung aller nur möglichen Gräuelthaten, so oft man über die Grenzen schreiten wird. Ich sage es euch, der Mensch ist das dümmste und böseste aller Thiere.

Ich will mit euch den Ton, in dem ich anfieng, nicht verändern; ich hab euch gesagt, daß ihr zimlich dumm seyd, ich sags euch noch, und erbiethe mich, es euch allzeit zu beweisen.

Ihr behauptet, daß ihr Sklaven waret, und daß ihrs nicht mehr seyn wollt; ich sag euch aber, daß nie eine Nation freyer war als

ihr gewesen seyd, und daß ihr itzt mehr Sklaven seyd, als die, die man an der Goldküste sucht: es ist wahr, ihr gebt genug zu erkennen, daß die Franzosen wirklich geboren sind, vom Kopfe bis zum Fuße in Fesseln geschmiedet zu werden.

Wie, ihr seyd keine Sklaven, weil man euch vorsagt, ihr wäret frey? Aber woher kömmt denn diese so blinde Unterwürfigkeit gegen die Schlüsse einer verdammungswürdigen Versammlung, die nichts als ein Haufe Strassenräuber ist, die alles was heilig ist, unter ihre Füsse treten!

Ihr seyd nicht mehr Sklaven! woher denn jene Ehrfurcht für die Untersuchungs-Gerichte, die eben soviel Inquisitionen sind, schrecklicher als alle Quaalen der Hölle zusammen? — Diese Gerichte, die keinen andern Zweck haben, als euch zu verfolgen, euch die Tugend verhaßt zu machen, und euch zu den schwärzesten Verbrechen zu verleiten, die sie immer bekrönen wollen! ... Grosser Gott, ihr erstaunet nicht!

Ihr seyd nicht Sklaven? Und Tag für Tag schließt man eure Fessel fester, die ihr die Dummheit habt, demüthig zu küssen -- so glücklich dünkt ihr euch.

Ihr

Ihr seyd keine Sklaven? — und ihr habt doch jene Besitzungen nicht mehr, die euch so heilig zugesichert waren! War nicht sonst das Eigenthumsrecht das heiligste eurer Rechte, für das man allzeit Achtung hatte? Itzt habt ihr nichts mehr eigen; alles gehört der Nation, alles der Versammlung, und diese schaltet mit dem, was euer war, völlig nach Willkühr.

Ihr seyd keine Sklaven? weil ihr euren König entthront habt, weil ihr ihn in Fessel geworfen habt, weil ihr täglich seine Familie zu ermorden drohet, und vielleicht auch ihn selbst. Und die Herrn La Fayette, Bailly, die Versammlung, die Gemeinen, die Distrikte, vier und vierzig tausend Richter (Maires) eben so viel Untersuchungs-Gerichte (denn überall giebt es dergleichen) halten euch unter der eisernen Ruthe; und ihr seyd nicht Sklaven? Wohl seyd ihrs, sag ich euch, mehr als je ein Volk auf Erde. Aber ihr seyd weit, weit dümmer als das stumpfsinnigste Wesen. Welch eine Veränderung, grosser Gott! die erste Nation der Welt, die das Universum zittern machte, ist itzt die niedrigste aus allen. Ah! wie undurchdringlich sind eure Schlüsse! und was können wohl eure Absichten seyn?

Franzosen! (denn noch will ich euch mit diesem Titel beehren) werdet ihr denn nie über das, was um euch herum vorgeht, die Augen öffnen? Glaubt, wenn ihr es so wollt, daß wir Ungeheuer sind, weil man euch so oft vorgesagt hat, wir wären's, obwohl man euch nichts zu leide that, und wir am meisten dabey leiden; aber öffnet die Augen zu eurem eigenen Besten. Seyd ihr itzt glücklicher, als ihr vor der Revolution wart? — Alle gesteht ihr, daß ihr noch Hungers sterben müßt, weil das Commerz ganz zu Grunde gerichtet ist, weil niemand mehr arbeiten läßt; die Staatsverwaltung ist also schlecht? der Staat nicht wiedergeboren?

Ist wohl nur eine einzige Verordnung wirklich zu eurem Besten, und kann sie einst zu eurem Vortheile dienen? Man bediente sich freylich der List, diese Schlüsse prächtig zu verkünden, als wenn sie alle zu eurer Erleichterung wären; aber wo sind die Früchte, die ihr daraus ziehet? Man hat euch gesagt, daß ihr euren Herrschaften keine Gebühren mehr bezahlen würdet; das ist ein offenbarer Diebstahl, denn ihr seyd ja nur unter diesen Bedingnissen Besitzer eurer Güter. Man hat euch dieses vorgesagt, daß ihr euch gegen eure rechtmäßige

Her-

Herren empören solltet, wie ihr es auch wirklich gethan habt. Allein — was geschah? Ihr habt eure Herrschaften zu Grunde gerichtet, ohne euch zu bereichern. Die Gebühren, die jeder von euch seiner Herrschaft bezahlte, waren so mäßig, daß euch diese Abgaben kaum merklich wurden; für diese aber war es viel, in Rücksicht der Menge, in der sie sie empfieng. Was entsteht daraus? — Das, daß ihr sie ausser Stand gesetzt habt, euch zu Hilfe zu kommen, wenn ihr in Nothfall gerathet; daß die Herrschaften nichts mehr arbeiten lassen, welches der Gewerbsamkeit schadet; ihr wisset, daß es manche unter euch gab, die ihrer Herrschaft vielleicht einen Thaler bezahlten, und mit diesem hundert andere gewannen. Ihr habt also durch dieses schöne Dekret verloren. Noch mehr, man will itzt, daß ihr diese nämlichen Gebühren bezahlen, oder euch davon loskaufen sollt; weil ihr, sagt man, die Absicht der Nationalversammlung unrecht verstanden habt. Sie wußte wohl, was dieses für Wirkung machen müßte, und ihr seyd dumm genug, in diese Falle zu laufen; ich sags euch, ihr werdet bezahlen wie ehevor, und noch dazu das Unangenehme haben, daß ihr euch mit euren Herrn entzweyet, die es euch schwerlich vergessen werden,

den, daß ihr sie habt abbrennen und ermorden wollen.

Wenn ihr in euren Dörfern vier Arme hattet, so sind euer itzt zweyhundert, und ihr bettelt vor den Thüren der Aristokraten, die ihr zu Grunde gerichtet habt, und die ihr ermorden wollet. Glaubt ihr wohl, daß euer Schicksal sie rühren wird? Es wird ihnen grauen vor euch; sie werden euch an die Nationalversammlung verweisen, die ihr so oft segnet, als sie eine neue Verordnung zu ihrer Demüthigung ergehen läßt; die ihr so eifrig vertheidiget, und glaubt, daß sie alles für euch gethan habe. So wird euch eure dumme Hartnäckigkeit in die schrecklichste Verzweiflung stürzen, und ihr werdet Hungers sterben.

Ihr bezahlet keinen Zehend mehr! aber man ersetzt ihn durch eine Auflage, die euch weit mehr drücken wird. Sey die Erndte gut oder schlecht, ihr werdet immer gleichviel bezahlen. Hingegen aber, als noch der Zehend bestund, durftet ihr nichts geben, wenn ihr nichts hattet, und euer Wunsch war immer, daß er stark seyn möge, denn es zeugte von einem grossen Ueberflusse.

Man

Man hat euch gesagt, daß der Zoll für immer aufgehoben seyn sollte: Das ist recht gut; ich habe es schon lange in Vorschlag gebracht; aber ich wollte die sechzig Millionen, die der König durch diese Aufhebung verliert (und die er nicht verlieren kann) durch eine Abgabe ersetzen, die nicht drückend wäre, und die euch nicht geschmerzt hätte. Aber sieh, armes Volk! wie man dich hintergeht! und wie leicht es ist, dich zu hintergehen.

Man kündigt euch eine Verbündung an, ihr seyd alle voll Enthusiasmus, und ihr wißt nicht, was es ist. Man macht ungeheuere Vorbereitungen; elende Journalisten, deren Verstand und Herz verwelkt ist, halten diesem Feste die Lobrede, und erheben es über alles, was Athen je in seinen blühendsten Tagen und Rom Prachtvolles hervorgebracht haben. (Dies war Wasser auf eure Mühle). Ihr sehnet euch nur, euch in einer Zeit der Trauer und der Trübsal zu freuen; in einer Zeit, wo die Hand des Ewigen immer schwerer auf euch liegt; in einer Zeit, wo euer Vaterland in Unglücksfälle gestürzt worden ist, die noch keinem Reiche widerfuhren; in einer Zeit endlich wo es unter dem Schutte seiner eignen Ruinen begraben liegt.

Man

Man läßt (mit den größten Unkosten) die ganze Nation durch ihre Deputirte nach Paris kommen; ungeachtet dessen will man, daß dieses Bundsfest im ganzen Königreiche, selbst das geringste Dörfchen nicht ausgenommen, an Einem Tage, und zu Einer Stunde statt haben soll. Allenthalben, wo Grenz-Truppen sind, müßen sie sich dabey einfinden. Ihr glaubet, dieß müße das herrlichste Fest von der Welt seyn; ihr seyd in einem Irrwahn, der sehr nahe an Narrheit gränzt. Ihr würdet einen Aristokraten todt schlagen, wenn er sich nicht dabey einfände, und ihr seyd dumm genug, nicht einzusehen, daß ihr auf die förmlichste Art vor den Altären schwöret, daß ihr immer Sklaven seyn werdet, daß ihr euren Willen darein gebet unter dem grausamsten Despotismus zu leben, unter der größten Tyranney zu schmachten. Ich will es euch beweisen.

Ich will nichts von dem Eide sagen, den Ihr dem Könige und der Nation abgelegt habt. Jeder Franzos legt ihn schon bey seiner Geburt ab; nur ein Verräther kann ihn verletzen, und mehrere haben ihn dermalen verletzt, vorzüglich aber die ganze Versammlung; also war der ganze Freyheitsbund völlig unnütz, wenn er keinen andern als diesen Endzweck hatte.

Aber ihr habt geschworen, die Constitution nach allen euren Kräften zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten. Wo ist diese Constitution? Kennt ihr sie? Sie existirt nicht; und ihr brechet zu Gunsten dieser Constitution die Gesetze, welche ihr kanntet, und nach denen ihr euch zu fügen geschworen habt. Ihr werdet also durch einen neuen Schwur zu Meineidigen! das ist evident, und ihr zeiget zu gleicher Zeit eure Dummheit, und wie wenig man auf euch rechnen darf.

Aber, die Constitution wird zu Stande gebracht werden, sagt ihr; man wird uns nicht hintergehen; die Bestättigung des Königs bürgt uns dafür; ohne dieser Bestättigung ist unser Schwur nichtig. — Auf Ehre! eine schöne Folgerung! lieber Gott! wie kurzsichtig seyd ihr nicht! wißt ihr denn nicht, daß der König nicht mehr König ist, selbst nicht der Schatten eines Königs; er ist das ohnmächtigste Wesen in seinem ganzen Königreiche. Er ist noch mehr Sklav als ihr; seine Sanktion und Nichts ist Eins. Er thut auch nichts als seufzen, und alles sanktioniren, was man will.

Wenn

Wenn man ihm ein Dekret brächte, in dem verboten wäre, die Erde zu besäen und Hosen zu tragen, so würde ers auch bekräftigen, und das wäre vielleicht noch das beste, was er thun könnte. Ihr müßt euch also an die unglücklichste, an die lächerlichste Constitution halten, die je existirt hat. Ich würde gar nicht erstaunen, wenn man euch befehligte, eure Kinder zu ersticken, wenn sie mit einer Ungestalt zur Welt kämen; eure Greise zu ermorden, die keine Dienste mehr leisten könnten. Dieser Zug würde ihrer um so mehr würdig seyn, als es Völker giebt, die uns solche Beyspiele aufweisen können, und sie Gefallen daran haben, alle Grausamkeiten nachzuahmen, die sie in der Geschichte finden — — — — Ihr habt ja geschworen zu gehorchen. —

Ihr habt auch einen andern Eid geleistet, der euch viel weiter führen wird, als ihr denket; ihr habt geschworen, alle eure Kräfte aufzubieten, jede, was immer für Auflagen, und was sie immer für einen Namen haben mögen, zu bezahlen. Ihr habt doch sehr viel Zutrauen: ihr habt die ganze Armee diesen Eid schwören lassen. — — — Urtheilt nun nach allem diesen, was ihr gethan habt; sehet, ob dieses Fest so

schön

schön seyn wird; ob ihr gegenwärtig wohl frey seyd; urtheilet nun, ob die Aristokraten euch betrügen, oder vielmehr die Versammlung. Sehet, wie künstlich sie euch in die Falle geführt hat: ich sehe den Zoll wirklich wieder aufleben; ich sehe Auflage über Auflage; man wird euch nicht mehr darum zu Rathe ziehen; ihr habt geschworen, unterthänig zu seyn und zu zahlen, unter was immer für einer Benennung es geschehen mag; und damit Punktum. — Man wird euch die Luft besteuern, die ihr einhauchet; euer elendes Büschel Stroh, auf dem ihr, mit einigen Lumpen bedeckt, euer unglückliches Daseyn beweinen werdet. Ihr habt geschworen zu gehorchen, und weigert ihr euch — gut! ihr habt alle Grenz-Truppen, alle Aristokraten, die Mareschaussee im ganzen Königreiche den Eid ablegen lassen, daß sie euch mit Gewalt dazu anhalten wollen. Sehet nun euren Starrsinn, und was ihr für Dummköpfe seyd! — Wie, ihr habt den Eid abgelegt, ihr, eure Weiber, eure Kinder (denn ihr habt ja Kinder zu dem Altar des Vaterlandes geführt, die noch an den Brüsten ihrer Mütter lagen) ohne Vorbehalt die Schlüsse einer Versammlung zu befolgen, die aus allen zusammgesetzt ist, was die Welt abscheuwürdiges aufweisen kann! Ihr werdet diese grosse

se Wahrheit nicht in Abrede stellen; ihr wißt selbst, daß einige unter ihrer Zahl sind, die lebendig gerädert zu werden verdient haben, so verruchte Thaten haben sie verübt. Ihr wißt, daß einige in einem so hohen Grade von Verachtung stehen, daß ihr euch nicht unter ihnen einfinden könntet, ohne zu erröthen. Ihr wißt, daß einige unter ihnen alle Art von Greulthaten begangen haben, selbst seit der Zeit, als sie Deputirte sind; daß sie haben die Königinn ermorden wollen... Ich schaudere bey diesem Worte. — — Dieses Verbrechen ist der ganzen Welt bekannt. Ihr wißt, daß einige sind, die ihre ganze Existenz der Güte dieser erhabenen und unglücklichen Königinn zu verdanken hatten, die von ihrer Milde lebten, und die am meisten wider sie ergrimmt sind; darunter gehören die Lameth. — — Meine Freunde! wenn man einmal so undankbar ist, kommen Verbrechen nicht mehr schwer an, man begeht sie alle. Unterdessen seht, diese sinds, die alles thun; seht, welche Leute ihr vertheidigt, denen ihr einen blinden Gehorsam zugeschworen habt, selbst Schlüssen, die noch nicht einmal kund gemacht worden sind, habt ihr euren Gehorsam geschworen. Urtheilet nun, ob es leicht sey, euch zu hintergehen, und ob ihr es nicht ganz wohl verdient, betrogen zu werden.

Ich darf jene Glieder des Adels und der Geistlichkeit nicht mit Stillschweigen übergehen, die ihren Stand verlassen haben; das ist eine Schande, die Jahrhunderte nicht werden in Vergeßenheit bringen können. Es ist gewiß, über die Denkart des Menschen läßt sich nicht befehlen; jeder hat die seinige; glücklich der, der die richtigste hat; man kann und muß, wenn man Macht dazu hat, seine Meinung sagen, seine Ideen wohl entwickeln, sie mit Wärme vertheidigen, und darauf beharren, wenn man überzeugt ist, daß man sich nicht irrt. Aber seine Parthey verlassen, den Gegentheil in seinem Hasse zu bestärken suchen, das macht von dem verachtet, den man verläßt, und von dem, dessen Vertheidigung man über sich genommen hat; und das geschah.

Der Drittelstand hat uns viel böses zugefügt; man findet die schrecklichsten Bösewichter darunter, aber es giebt auch einige vollkommen Rechtschafne unter ihnen, die ganz so denken, wie der größte Theil des Adels und der kleinere Theil der Geistlichkeit, und die in aller Rücksicht zu diesen beyden Ständen zugehören verdienten. Aber hat nur ein einziger von ihnen ihre Parthey verlassen, als sie getrennt waren? Sie haben sich vertheidiget, weil sie ihr Gewissen dazu aufforderte; so han-

delt der ehrliche, biedere Mann. Sie sind der Partey, die sie vertheidigten, getreu geblieben; das war ihre Pflicht. Seht nun, ob wohl diese Versammlung rechtmäßig, ob sie nicht abentheuerlich ist? — Glaubt sicher, daß ich alles beweisen werde, was ich behaupte, und daß ich nicht ein Wort sage, das nicht ausgemachte Wahrheit ist. Höret weiter.

Ihr wißt, daß diese Versammlung bey den schlimmsten Aussichten ihren Anfang genommen hat. Schon in den ersten Tagen erhob der Drittelstand grosse Schwierigkeiten; er hat sich den Adel und die Geistlichkeit unterjochen wollen. Diese beyden Parteyen haben sich zur Wehr gesetzt; die Unruhen fiengen in der Hauptstadt an, und haben sich bald in die Provinzen verbreitet. Alles Unangenehme hat man auf diese beyden Stände gewälzet, die doch anders nichts thaten, als daß sie sich an ihre beurkundete Rechte und an die Gewohnheiten hielten, die so alt sind als die Monarchie selbst. Endlich sagte man, daß, wenn die Wiedervereinigung zu Stande käme, die Versammlung mehr nichts seyn würde, als eine Brüder-Gesellschaft, daß alles gut gehen sollte, daß wir glücklich seyn würden. Nun die Wiedervereinigung ist zu Stande gebracht (dadurch

hört also die Versammlung von diesem Augenblicke auf) aber weit entfernt, daß wir die Ruhe wieder hergestellt sehen sollten, hat sich vielmehr unser Unglück vermehrt. Der König wurde genöthigt Truppen anrücken zu lassen, um die Unruhen zu enden; sie vermehren sich noch. Man giebt ihm den Rath, sie wieder zurück zu schicken, und alles sollte dann wieder in sein ordentliches Geleise treten; er schickt sie zurück; und wir sind noch unglücklicher. Man sagt ihm, bürgerliches Militäre müsse es seyn, dies wäre das einzige Mittel, damit alles wieder gut gehe; man errichtet eine Bürger-Armee; sie entthront den König, und wir sind stets unglücklicher. Täglich fodert man neue Opfer; man bringt sie dar, und jeden Tag vermehrt sich unser Unglück. Es liegt also klar am Tag, daß diese Versammlung sich zum gänzlichen Untergange Frankreichs verschworen hat. Man sagt es euch, beweiset es, und ihr beharrt noch mit Wohlgefallen in eurer Verblendung!

Man hat euch gegen den Adel erbittert, gegen die Geistlichkeit, die Prinzen, die Grossen, die Reichen — hat euch so dawider entflammt, daß ihr sie alle erwürgen wollet. Sie sind

Ari-

Aristokraten, Feinde der Revolution, sie sind Verschworne, die durch ihre Räubereyen das Volk unter ihre Füße traten, und es Hungers sterben ließen. Wir wollen sehen, ob alle diese Klagpunkte auch ihren guten Grund haben. Sie sind sehr schwer. Folget mir, und wir werden erfahren, ob man alle diese Leute ausrotten müsse. Wir wollen ihnen gar keine Gnade wiederfahren lassen. Zuerst wollen wir das Unrecht sehen, das sie euch angethan haben; wir wollen sehen, ob die Nationalversammlung die Erleichterung des Volkes zum Zwecke hat, wenn es dasselbe zernichten will.

Ich höre immer sagen, daß die Aristokraten seit der Revolution noch ihre Verschwörungen fortsetzen. Jeden Tag wird dieß gedruckt. Man hat in den ersten Tagen der Revolution ganze Regimenter Husaren im Koth herum schwadroniren gesehen, die alle kommen sollten, die Bastille wieder zu erobern. Das schien sehr wenig glaubwürdig. Aber man mußte es doch glauben, oder man war gleich ein Aristokrat, der an die Laterne gehangen werden mußte. Allein, ungeachtet dieser grossen Gewisheit, war nichts an der Sache.

Eine

Eine ganze Armee marschirt den andern Tag in eben diese Bastille, ebenfalls sie wieder einzunehmen. Alles hat sie gesehen. Die Distrikte, die Gemeinde, alles stellt Nachforschungen an. Diese Teufelskerls von Aristokraten haben sie schon wieder unsichtbar gemacht, sie haben's eskamotirt; man sieht nicht die geringste Spur davon. Das sind Hexenmeister, sie müssen alle hangen. Wie, meine Freunde! wenn euch eure Kinder solche Märchen erzählten, würdet ihr ihnen nicht die Ruthe geben, um sie zu lehren, so dumm zu seyn? — Aber seht, das habt doch ihr geglaubt. Ich weiß sogar nicht, ob ihr itzt eines bessern berathen seyd.

Man hat sich heischer geschrieen mit der Sage, daß die Aristokraten von einem Ende des Königreichs bis zum andern sich verschwören, da doch die größten der Verschwornen schon proskribirt, und aus Frankreich gezogen waren. Mehrere, die nicht beschuldigt wurden, die sich aber zu einem solchen Feste nicht einfinden wollten, giengen auch davon, und ihrer war die größte Anzahl. Die noch geblieben sind, weil sie nicht mehr anders konnten, (denn ich behaupte zum voraus, daß

alle davon gegangen wären, wenn sie gekönnt hätten, so liebenswürdig habt ihr euch gemacht) haben sich niemal zu vieren beysammen gefunden. Es scheint mir also doch sehr schwer, einzeln eine Verschwörung machen zu können. Ihr wißt gar gut, daß ihr nur durch äusserst zahlreiche und öftere Zusammenrottungen die Revolution bewirkt habt. Man wird auch nicht sagen können, daß es schriftlich geschehen sey, indem die ganze Welt weiß, daß alle Briefe aufgefangen wurden; man wagte es nicht einmal seinem Freunde zu schreiben, diesen oder jenen Tag hat es bey uns geregnet. Unterdessen wurden doch eine Menge Verschwörungen entdeckt; alle diese abscheulichen Flugblättler überschwemmten damit das Volk. Noch höre ich jeden Tag auf der Strasse rufen: Eine neuentdeckte Verschwörung der Aristokraten! Jeden Tag leset ihr sie mit neuer Begierde. Ihr entbehret das Brod, um euch diese schändliche Schmähschriften zu kaufen (gewiß eine sehr beträchtliche Steuer) und nie sehet ihr Beweise davon. Unterdessen muß man doch gestehen, daß, wenn man euch seit fünfzehn oder achtzehn Monathen alle Tage in die Ohren schreit: Da, da ist die Gewisheit einer neuen Ver-

schwö-

schwörung, da erwiesene mit allen Umständen zergliederte Thatsachen; daß, wenn nun keine wahr ist, wenn niemals sich nur der geringste Anschein, von allem was man euch sagte, gefunden hat, und ihr immer geglaubt habt, so müßt ihr dümmer seyn, als der Esel auf der Distelwaide. Wie, ihr glaubt noch daran, und ich sage euch, daß sich nichts erweisen läßt. Ihr seyd also nichts als Dummköpfe; ich ärgere mich, daß ichs euchs sagen muß; aber ich würde selbst einer seyn, wenn ich euch nicht dafür ansähe.

Wenn man euch sagte, der Kaiser von China schickt den Aristokraten 400,000 Mann und eine Menge Kanonen in einem Luftballon zu Hilfe, ihr würdet es glauben, selbst wenn ein widriger Wind bliese, und ihr wollt nicht ein Wort von alle dem glauben, was so klar wie das Tagslicht erwiesen ist, wenn es jene betrift, die euch betrügen, so groß ist eure Starköpfigkeit; aber ich sag es euch nochmal, nur Dummköpfe sind es, die die Hartnäckigkeit so weit treiben. Die, die euch hintergehen, wissen es so gut, daß sie es auf die tölpelhafteste Art thun, um alle Tag eure Leichtgläubigkeit auf die Pro-

be zu setzen. Wir wollen der Sache Schritt für Schritt folgen.

Man sagt euch, alle diese Prinzen, alle diese Grosse zehrten das arme Volk durch ihre Erpressungen auf; ihr Aufwand sey so ausschweifend, daß sie vier solche Königreiche, wie Frankreich ist, würden aufgezehrt haben. Sie mußten zimlich geräumige Mägen haben. Laßt uns sehen, ob es zum Schaden dieses armen Volkes war.

Ich bin kein Freund der Erpressungen; ich habe sie lächerlich gefunden, wie alle andere Leute. Ich habe selbst so sehr dawider geschrien als ein anderer, ohne doch etwas anzuzünden; ich hätte nur gern gewollt, daß man so viel schreckliche Mißbräuche abgestellt hätte, (was sehr leicht wäre) Aber wars denn das arme Volk, (das man immer vorschützt) welches darunter litt? Nein, im Gegentheil machte es sein Glück dabey. Hier ist der Beweis.

Alle diese Prinzen, diese Grossen, selbst alle die Protegirte, die so mächtig reichen Leute, die so übermäßigen Aufwand machten — wie machten sie ihn? Sie hatten prächtige Gebäude.

Aber

Aber diese Palläste, die gewissesten Merkmale des Geistes einer grossen Nation — Monumente, wenn man will, die dem Stolze, der Prahlerey geweiht sind, die nicht weniger zur Zierde einer Stadt beytrugen, die durch ihre Menge allgemein zeigten, daß sie der Wohnort eines grossen freyen Volkes sey, eines Volkes, dessen Reichthümer seine Macht verkündigten — Diese Palläste, sag ich, haben sie sich durch die Tyrannei ihrer Besitzer aus dem Staube erhoben, und haben sie die Entstehung derselben dem Schweiß ihrer Unterthanen zu danken? Nein, wahrlich nicht, im Gegentheil sind sie wacker bestohlen worden. Mehrere Baumeister haben dabey ihr Glück gemacht; mehrere tausend Arbeiter haben dabey viele Jahre hindurch ihr Brod gewonnen. Diese Arbeiter, diese Baumeister gehörten doch gewiß zur armen Volks-Classe; dieser Aufwand hat sie also nicht unterdrückt.

Diese Palläste mußten meublirt werden. Welche Menge von Meubeln wurden dazu nicht erfordert! Man wollte die reichesten und prächtigsten haben. Alle Manufakturen des Königreichs arbeiteten Tag und Nacht (itzt haben sie sich zur Ruhe begeben) folglich hatten die besten

Künstler, die sinnreichsten Köpfe Gelegenheit ihre Talente zu üben, und waren versichert, daß sie stattlich bezahlt wurden. Man brauchte Verzierungen von allen Gattungen; dadurch wurden wieder viele Talente in Thätigkeit gebracht. Der große Aufwand beruhte also auf der Arbeit; denn jedermann weiß, daß der innere Werth derselben gewöhnlich soviel als gar nicht zu rechnen ist. In welcher Classe befindet sich noch diese Arbeit? — bey Leuten, die nichts haben. Das arme Volk ist also doch noch nicht unterdrückt? im Gegentheil ist's das Volk, dem man mit vollen Händen alles Gold des Landes in den Schoos schüttet. Wenn ein Arbeiter nur etwas wenig Talent hatte, war er sicher sein Glück zu machen, oder er lebte wenigstens recht wohl, indem er selbst den Preis seines Talentes bestimmte.

Die reichen Ausländer, die nach Frankreich reißten, kamen, diese Palläste zu sehen; sie waren über den guten Geschmack entzückt, der darinn herrschte; sie wollten alle Gegenstände des Luxus, die sie sich verschaffen konnten, in ihr Vaterland zurück bringen. Dies verschafte also noch immer unsern Handwerkern und Künstlern Arbeit. So führten uns diese Fremde

de ihr Gold zu, und wir vertauschten ihnen entgegen unsere Produkte, oder unsern Kunstfleiß. Alle diese Hilfsmittel haben wir verloren; aber wir werden dafür eine schöne Constitution haben. Man kann nicht in Abrede stellen, daß es sehr lächerlich war, daß ein einziger Partikulier hundert Pferde (mehr oder weniger) und eben so viel Diener haben mußte. Ich bin mit verstanden; aber war diese Pracht zum Schaden des Volkes? Nein, sie machte wirklich das Glück desselben. Der Pächter verkaufte das Futter so theuer als er wollte; der Pferdhändler, der ein solches Pferd bis auf hundert Louis trieb, würde ausser diesem starken Aufkauf nicht zehn Louis dafür bekommen haben; alle diese Diener hätten nach dem Bettelstab greifen müssen, wenn der grosse Herr sich selbst bedient hätte. Es gereicht also immer noch zum Wohle des Volkes, daß man allen diesen Aufwand macht, oder wenigstens findet es seinen Vortheil dabey. Es ist also abscheulich es an die Aristokraten zu hetzen, da von ihnen seine Existenz abhangt.

Wenn jeder Partikulier nicht mehr Aufwand machte, als was die höchste Nothwendigkeit fordert, so würden fast alle Reichthü-

mer der Erde unnütz seyn, und mehr als drey Viertheil ihrer Einwohner müßten aus Arbeitslosigkeit Hungers sterben, wir würden alle Wilde seyn. Man kann also mit aller Wahrheit sagen, daß, wenn der Luxus einigen Schaden macht, er noch viel größern Vortheil schaft. Alles war also gut; aber alles hätte unendlich besser seyn können, wenn man dabey wär stehen geblieben, nur die Mißbräuche abzustellen, so wie alle Schriften dahin zielten, so wie es der König befohlen hatte.

Sagt man, ihre Tafel war zu kostbar? — Ich sag es selbst. Man hat Schlemmer gesehen, die allein eine Litron, (der sechste Theil eines Schäffels) Zuckererbsen aufassen, die ihnen zwey hundert Livres kosteten, weil es die ersten waren, die erschienen; daß man mit zweyhundert Livres leicht zweyhundert Arme hätte nähren können. Das ist doch ein Streich, der wenigstens die Laterne verdient; unterdessen wollen wir uns nicht in unserm Urtheile übereilen; laßt uns die Sache genauer untersuchen, damit wir uns keine Vorwürfe machen dürfen.

Diese

Diese Portion Zuckerbsen galt, nach ihrem innern Werthe, zwölf Sols, und dies noch, weil es die Erstlinge dieser Frucht waren. Der Gärtner würde sich gewiß die Mühe nicht gegeben haben drey oder vier Morgen Landes zu durchgehen, um eine so geringe Quantität Zuckererbsen zu sammeln, sie vielleicht zwanzig Meilen Wegs zu tragen, wenn er nur einen so mäßigen Preis dafür zu hoffen gehabt hätte. Der Reiche würde nicht zweyhundert Livres dafür gegeben haben, wenn man sie allgemein um zwölf Sols kauft. Er würde sein Geld wohl behalten haben, wenn er nicht diesen Vorzug gehabt hätte. Er würde es jederzeit behalten, wenn er nicht damit seine Wünsche befriedigen könnte, die darinn bestehen, immer das Seltenste, was sonst niemand haben kann, zu erhalten. Er würde sein Gold vergraben, und wir würden im kurzen alles Geld des Königreichs in die Erde versteckt, und auf immer für die Gesellschaft verloren sehen; denn wenn es darauf ankömmt, verzehrt kein Mensch mehr als der andere. Wenn also das Seltne, das nur einen eingebildeten Werth hat, nicht vorzüglich für den Reichen bestimmt ist, so wird er nichts theuerer kaufen als es andere bezahlen. Seht doch eure Dummheit! werdet ihr immer so gar unwissend bleiben,

daß ihr nichts als unglaubliche Dinge glaubt? Ihr seyd nichts als ungestalte Fleischmassen, die das grosse Schöpfungs-Meisterstück, worauf der Ewige alle seine Sorgen verwendete, herabsetzen.

Ihr sagt, daß das Volk durch diesen närrischen Aufwand unterdrückt ist: ich beweise euch, daß er das Volk bereichert. Ich will diesen Artikel nicht eher verlassen, bis ich euch nicht genöthigt habe, dem Himmel zu danken, daß er euch Leute geschickt hat, die gern einen so großen Aufwand machen.

Diese zweyhundert Livres, mit denen man zweyhundert Arme hätte ernähren können, sind Ursache, daß das Volk unterdrückt ist! — Dumme Thiere! weit entfernt, daß durch diese Handlung das Volk gekränkt wird, werden gerade dadurch eure Wünsche erfüllt, die zweyhundert Arme werden wirklich dadurch ernährt! denn ihr könnt doch nicht in Abrede seyn, daß, wenn ein Mensch zweyhundert Tage, oder zweyhundert Menschen an einem einzigen Tage genährt werden, der Erfolg für die Gesellschaft immer der nämliche ist, und ich denke, ihr werdet mit mir einverstanden seyn, daß der,

der

der arbeitet, vor dem genährt zu werden verdient, der nichts thut. Folglich erweiset sich nach diesem Schluß, worauf ich euch auffordere mir zu antworten, wenn ihr könnt, daß der Reiche nicht mehr ißt als der Arme, weil er nicht mehr verspeiset hat, als eine kleine Portion Zuckererbsen, die kaum zwölf Sols werth waren; und der Gärtner, der vielleicht eine sehr zahlreiche Famille hat, die einen hohen Zins bezahlen muß, hat auf der Stelle die ganze Erträgnis seines Gartens verkauft, und behält noch die Einsammlung seiner Früchte übrig, denn gewiß ist das, was er davon hergegeben hat, kaum merklich. Gesteht also nur, daß ihr recht dumm seyd. Seht, ob ihr wohl Liebe verdient, ob ihr die Mühe lohnet, die man sich um euch giebt.

Ihr glaubt vielleicht, ich sey selbst sehr reich; ich spreche für meine eigne Sache? Nun, ihr betrüget euch doch schon wieder. Ich habe nichts als sehr mäßige Renten bey dem König liegen, die man mir nicht bezahlt; vielleicht wird man mir auf Abschlag einige Assignate geben, die ich soviel werth halte als Eichenblätter. Auf diese Weise kann ich sagen, daß ich nichts habe; aber ich wollte euch glücklich machen, und

euch aus dem Irrthum reißen, wenn ich könnte.

Ein anders Stückchen, das noch viel schwerer auf ihnen liegt, — ein Stückchen, das man nicht rechtfertigen kann, sagt ihr. Ich unterfange mich dessen auch nicht; ich find es selbst (vielleicht mehr als ihr) abscheulich, und da es das Glück der Gesellschaft verwüstet, finde ich es auch schändlich.

Dieser Reiche, dieser Blutegel des Volks, der alles verprasset, der einem Armen nicht einen Sou geben würde, giebt seiner Mätresse (die eine Spitzbübin ist) alle Monath tausend Louis; richtet ihr eine prächtige Wohnung ein. Aber damit ist doch das Volk ganz gewiß schrecklich geplagt! Wie! dies ist die plumpeste Falle, in die ihr mit aller Gewalt rennet! — Seht ihr denn nicht ein, daß man ferne, durch dieses Verhalten euch zu quälen, mit eurem Glücke sich beschäftigt. Man will euch ein Haabe zurückstellen, daß man oft übel erworben hat; es ist wahr, dieses ist nicht der Weg dazu, wer nur sich liebt, ist ein Egoist; aber indem er alles für sich thut, ist der Erfolg davon ganz euer.

Die-

Dieses Mädchen ist aus der Volks-Classe, ihre Eltern und Verwandte sind im Elende, sie ernährt sie alle; wenigstens gehören die meisten dergleichen Mädchen in diese Classe. Sie muß die schönsten Wagen haben; und macht nicht ihr sie? — Ihr wißt sogar, daß sie derselben bald wieder satt seyn wird, daß sie einen neuen Wagen haben muß, ihr gebt folglich das schlechteste her, was ihr im Laden habt (was ihr sonst nicht an Mann bringet) ihr haltet euch an die äußere Schönheit (darinn besteht eurer Geschmack) und ihr verkauft eure Waare um doppelten Preis.

Mamsell muß ein stattlich eingerichtetes Haus haben; sie muß Putz Kleider, Juwelen rc. haben. Ist dieses alles zur Plage des Volks? Alles dieses bereichert es. Man würde kein Ende erreichen, wenn man die Menge von Leuten herzählen wollte, die auf Unkosten der Narren leben: Die Nationalversammlung muß daher nicht sagen, daß sie sich mit eurem Besten beschäftigt, wenn sie die Reichen zu Grunde richtet; sie stürzt mehr euch selbst ins Verderben, weil ihr nur durch die Reichen existirt; aber wißt ihr wohl, wem alle diese Verschwender schaden? ihren eignen

Familien,

Familien, die sie in den hilflosesten Zustand versetzen, in das größte Elend stürzen, wenn sie im Übermaße all ihr Vermögen über euch ausschütten.

Der Landadel, der im ganzen genommen, die ärmste Menschen-Classe auf der Welt ist, hat doch ein wenig Eitelkeit. Eine junge Frau sieht im Schauspiele, oder auf dem Spazierwege eins dieser Mädchen auf das artigste angezogen; das wurmt ihr im Kopfe; sie will eben so gekleidet seyn. Gleich darauf werden alle Modhändlerinnen aufgeboten; Madam muß den schönsten Putz haben. Die andern Frauen, ihre Freundinnen, sind eifersüchtig darüber; alle wollen das gleiche haben. Sie darben sichs an innern Bedürfnissen ab, um von aussen zu glänzen. Nun noch einmal, traurige Opfer der dickesten Unwissenheit! belästigen diese Thorheiten das Volk? Sie bereichern es, sage ich, und ihr würdet alle Hungers sterben, wenn der Luxus der Reichen nicht wäre; ihre Thorheiten lassen alle ihre Reichthümer durch eure Hände gehen. Die der Gesellschaft einen wahrhaften Schaden zu fügen, sind die Geizigen, die immer aufhäufen, ohne je das geringste von ihrem Reichthum zu verwenden. Diese sind

wahr-

wahrhaft dem Staate zur Last. Ihr sehet also, wie ungeschickt ihr die Wahl der Opfer eurer Wuth trefet.

Ich frage euch, woher kommen alle Akteurs unserer Schauspiele? Nicht wahr aus der Volks-Classe? Das ist Thatsache. Wer verschaft ihnen ein, oft so lächerliches, Glück, besonders in Paris? — Wer anders als die Aristokraten? — Nun wohl, diese armseligen Possenreisser sind gegen die Aristokraten zu Felde gezogen; sie haben sich zu erst empört; unterdessen ziehen sie alle vom König Pensionen. (was sehr lächerlich ist) Sie haben sich alle, gegen den König gestellt; was geschieht? Man hat ihnen alle die kleinen Logen aufgekündet, die ihre vorzüglichste Einkünfte ausmachten, und ich hoffe, daß sie all ihre Pensionen verlieren werden, da sie zu sehr bewiesen haben, daß sie sie nicht verdienen.

Hätten sie nicht besser gethan, wenn sie neutral geblieben wären, und gesagt hätten: wir sind aller Leute benöthigt, wir wollen auch alle und jede schonen. Allenthalben hätte man ihnen Beyfall gegeben; aber sie haben gerade das Gegentheil gethan; sie haben ihre Bühne mit Stücken geschändet, die auf die gegenwärtige

Zeit-

Zeitumstände paßten, die eben so eselhaft, eben so schändlich waren, wie sie und die Verfasser dieser Stücke. Ehrliche Leute besuchen daher ihr Schauspiel nimmer.

Auch jene, die von ihren Talenten lebten, bewiesen nicht mehr Verstand, nicht mehr Redlichkeit. Höret, was ich gesehen hab.

Ein Musiker, den ich liebte, für den ich Achtung hatte, weil ich ihn ganz für einen rechtschaffnen Mann hielt, der Talent hat, wurde so tollsinnig wie ein Deputirter. Ich sprach eines Tages mit ihm über unser gegenwärtiges Elend; es ist wahr, mein Herr, sagte er mir, ich bin ruinirt; ich thue nichts mehr, bin Soldat ohne Sold; ich fühle auch, daß ich meinen Verlurst nie wieder werde ersetzen können, den ich durch die Revolution erlitt; aber ich bin getröstet, weil ich sehe, daß meine Kinder einstmals glücklich seyn werden. Er hatte drey oder vier bey sich, die ebenfalls Musiker waren, und so wie ihr Vater, all ihre Schüler verlohren hatten. Ich sagte ihm: Ohne Zweifel, mein lieber Herr! haben Sie schöne Güter, hinterlassen vielleicht ihren Kindern ein hübsches Erbe; haben Hofnung, daß

sie

sie einst ansehnliche Bedienungen erhalten werden? Sie haben meine Kunst, erwiederte er, ich habe für das Glück meiner Nachkommen keine andere Aussicht, als daß sie ewig Musiker seyn werden. In diesem Falle, sagte ich, sind Sie sehr dumm; ihre Kunst oder die Revolution haben Sie alles Verstandes beraubt; denn das Volk, das nur seine Arme, hat sich zu nähren, oder von seiner Gewerbsamkeit lebt; das nur von einem Tag auf den andern lebt; das auch seinen Kindern nichts anders hinterlassen kann, als einen von diesen Nahrungswegen, muß nicht das gewisse Gegenwärtige für eine unsichere Zukunft hingeben; übrigens ist ihr Räsonnement durchaus falsch.

Sie sagen selbst, daß jene, die vorher reich waren, itzt zu Grunde gerichtet sind, daß sie es immer seyn werden, und daß recht wohl daran geschah, daß sie so behandelt worden sind; aber Sie existiren ja nur durch dieser ihren Uiberfluß, Sie mußten nur durch den unnützen Aufwand bestehen, denn diese immer würden gemacht haben. Itzt werden sie ganz gewiß, da sie nur soviel haben als ihnen zur äußersten Nothdurft hinreicht, ihr Geld nicht mehr darauf verwenden, Künste und Wissenschaften blos zum Zeitvertreib zu lernen. Ihre Kunst wird unnütz

seyn, Sie und ihre Kinder werden Hungers sterben und ihre ganze Nachkommenschaft: — allein er war ein, Erzdumkopf und blieb so tollsinnig, wie zuvor; ich verließ ihn, und bedauerte den Unglücklichen.

Unterdessen kann man hier das einfältige Räsonnement sehen, das alle Freunde der Revolution führen; — und auch das Schicksal, das alle erfahren. Zur Zeit, als sie noch einen König hatten, weinten Sie über ihr trauriges Daseyn; fluchten über die Regierung, wenn man einen Thaler von ihnen forderte; itzt, da man ihnen alles nimmt, und dabey sagt, daß man ihnen alles gebe; da man sie fesselt, und ihnen sagt, daß sie frey sind, itzt preisen sie den Himmel, daß er ihnen Ungeheuer geschickt hat, sie aufzuzehren; ist dieses nicht Beweis genug, daß die Franzosen wirklich zur Sklaverey gemacht sind; daß sie mit einer eisernen Ruthe müssen beherrscht werden? Jener wälsche Minister hatte wohl recht, wenn er zu seinem Herrn, (der seine Völker unterstützen wollte) sagte: „Sire, das französische Volk „thut nicht besser gut, als wenn ihm tüchtig „aufgeladen wird.“ Laßt uns nun sehen, welche denn jene Classe ist, die wirklich die Erpressungen

pressungen der Reichen, die unter dem Schutze des Hofes stehen, ertragen muß.

Gerade diese, die ihr am meisten verfolget, ist die unglücklichste Classe auf der Welt, und die großmüthigste; jene Classe, die all ihr Unglück im Stillen duldet; — jene, die nichts gegen ihre Verfolger unternimmt; — jene, die euch zernichten würde, wenn sie nur ein Wort sagte; — — erkennet an diesen Zügen den Adel. Ja, der Adel, und noch dazu der ärmste Adel ist es, der alle diese Erpressungen bezahlt, oder der sie wenigstens am meisten fühlt. Ich will es euch beweisen.

Wenn der Staat überschuldet ist, legt man nicht die Last der Auflagen auf die Ländereyen? Sicher! werdet ihr mir antworten; aber ihr werdet mir auch einwenden, der Adel besitze sie nicht alle; ich weiß es; allein die nicht von Adel sind, und Güter besitzen, treiben größtentheils einen Handel. Nun machen sie ihre Sache so gut, daß sie sich auf einer Seite für das wieder schadloshalten, was sie auf derandernfür den Staat thun müßen, und die Käufer müßen diese Auflage bezahlen. Der Adel allein hat keine Entschädigung; sein Glück schwindet in dem Maaße,

als er Lasten zu tragen hat; man wird mir auch nicht sagen können, daß der Pächter bezahle, weil er nur nach den Bürden, die auf dem Gute haften, den Pacht eingeht.

Allein, wird man mir sagen, man belegt alle Waaren mit Auflagen; leider weiß ich es nur zu sehr; aber auch da zahle ja nur ich, und der Kaufmann gewinnt dabey. Ich setze, man schlägt auf die Elle Tuchs das Jahr fünf Sols; der Kaufmann, ohne daß er seine Ehrlichkeit zu verletzen wähnt, verkauft mir die Elle um sechs Sols theurer, folglich bereichert ihn der Aufschlag, weil ich allen Verlurst dabey trage. Und so geht es mit allem. Der Arbeiter, der Journalist, der Dienstboth, die kaufen, wie ich, rechnen mir ihre Dienste oder ihre Arbeiten um so höher an; nur der Zehrstand, der keinen Handel hat, muß allzeit bezahlen.

Ich habe einen unglücklichen Contrakt mit dem Könige; meine Voreltern begiengen die Thorheit ihre Capitalien in den königlichen Schatz zu legen. Dieser Contrakt hat schon tausend Reduktionen ausgestanden, bald wird er gar zu nichts reducirt werden. Ich habe ihn immer gehalten, halte ihn noch; allein mehrerer ihre

Um-

Umstände sind zerrüttet worden, und sie haben ihre Kontrakte an wuchernde Capitalisten verhandelt. Dieß ist der Ursprung der Aktienhändler diese haben auf niederträchtigen Wegen ihr Raub=Glück zusammengeraft; man will sie strafen; man kann sie aber nicht bestrafen, ohne nicht viele rechtschafne Leute dabey zu beleidigen; man zaudert, die Bedürfniße sind dringend, man thut es, und ich bin verunglückt, bin das Opfer, das man noch aufwürgen will! Was hab ich denn gethan?

Ich habe meinem Vaterlande ausgezeichnete Dienste geleistet; ich habe hundertmal mein Blut für dasselbe vergossen; jederman erhielt eine Pension, man konnte auch mir sie nicht versagen; aber sie ist so gering, daß ich kaum davon bestehen kann. Der Staat hat immer Bedürfnisse, man schmälert die Pensionen der Erspatung wegen; der meinigen widerfährt das nemliche Schiksal, stets im Verhältnisse, nicht zwar meiner Fähigkeiten oder der Gründe, wodurch ich sie erhalten habe, sondern des Betrags der Summe. Ich frage unterdessen, wenn ich nur 1200 Livres habe, und mir der vierte Theil davon zurückbehalten wird, ob ich mit 900 Livres leben könne, weil der, der

hundert

hundert Tausend Livres bezog, itzt nicht mehr als fünf und siebenzig genießt, und ich noch die Erhöhung des Preises der Lebensmittel und des Arbeitlohns, wie alle andere Leute, befahren muß, nach Maaß meiner Consumption. Ich sage also mit Recht, daß der arme Landadel diejenige Classe ist, die wahrhaft die Bürde aller Auflagen ertragen muß. Sieh doch, dummes Volk! Dis sind die Aristokraten, die man dir aufmetzgen will; diese sinds, auf die man so eifersüchtig ist! diese sind, die man so sehr um ihre Privilegien hasset: nicht wahr sie sind für euch eine schwere Last? —

Der reiche Adel des Landes verschaft euch durch seine Verschwendung ein reichliches Auskommen, und der arme Adel nützt euch noch vieles durch das glückliche Vorurtheil (das ganz zu eurem Besten ist) daß er sich nicht selbst bedienen darf. Sehet nun, was aus euch würde, wenn die Dekrete der Nationalversammlung genau befolgt werden sollten: Ich behaupte, daß sie alle gegen euch abgefaßt sind.

Man hat euch zuverstehen gegeben, daß die Güter der Geistlichkeit das ganze Deficit ersetzen würden, ja daß sie mehr als hinlänglich wären,

da-

daraus erfolgte, daß ihr nichts mehr geben würdet. Ihr habt es geglaubt, denn ihr glaubt alles Unglaubliche. Seit dem ist die Geistlichkeit der Gegenstand euerer Verfolgungen geworden; wie unverständig seyd ihr doch!

Die Versammlung hat beschlossen, daß diese Güter der Nation gehören sollen; sie will sie verkaufen, sie besiehlt, daß auf der Stelle um vierhundert Millionen solcher Güter verkauft werden sollen. Folget mir.

Nichtwahr ihr trachtet, wenn ihr etwas verkaufen wollt, den Gegenstand des Verkaufs in den bestmöglichsten Stand herzustellen, um ihn um einen höhern Preis anzubringen? Das scheint ganz natürlich. Nun die Versammlung hat gerade den entgegengesetzten Weg eingeschlagen, um selbst das Böse, das sie thut, übel zu machen.

Sie hat damit angefangen, daß sie alle diese Güter fast in nichts verwandelte, da sie den Zehend, die herrschaftlichen Gebühren ꝛc. aufhob. So eine Pfründe, die sonst 50000 Livres Einkünfte abwarf, trägt heut zu Tag nicht 1000 Thaler, und in diesem Zustande will sie die

Ver-

Versammlung an Mann bringen. Dann daucht es mich, daß sie schwerlich hinreichen werden, ein ungeheures Deficit zuersetzen, das täglich auf die monströseste Art neuen Zuwachs erhält, ungeachtet aller geschehenen Reformen, und daß man den Geistlichen, wovon itzt der größte Theil dem Staate zur Last ist, und die es sonst nicht waren (ich rede von den Bettelmönchen) bestimmten Gehalt Traktamente bezahle. Eine andere sehr beträchtliche Classe, die dreymal so viel kostet, sind die Congruisten; (die eine gewisse Summe jährlich zu ihrem Unterhalt beziehen) wieder eine andere nicht weniger beträchtliche Menschen-Summe, die, als sie noch in Gemeinschaft zusammen (und zwar sehr gut) lebte, nicht mehr hatte, als itzt jedes Individuum für sich allein bezieht, das sind die Mönche. Nur mir nach.

Ich setze, diese Güter sollen nach ihrem gegenwärtigen Erträgnißstand verkauft werden, so wird man sehr wenig dafür geben. Auf die dermalige folgt eine andere Gesetzgebung; sie wird nicht mehr Achtung für die Gesetze haben, die seit ein Paar Tagen gemacht worden sind (für Gesetze, die, jederman weiß es, von Haß und Zwietracht, wovon sie so deutlich das Gepräge

an

an der Stirne tragen sind gegeben worden) als unsere Repräsentanten Achtung für Gesetze bewiesen, die schon seit vierzehn hundert Jahren existiren; die von den Weisesten des Königreichs gemacht, durch die größten und tugendhaftesten Menschen zur Vollkommenheit gebracht worden sind, und an denen man durchgehends Liebe fürs Gute erblickt. Ausserdem wird diese Gesetzgebung auch etwas thun, und die Sache mehr vervollkommnen wollen; (denn es ist den Menschen nicht eigen, daß sie auf den ersten Versuch schon etwas vollkommenes hervorbringen, am wenigsten unserer Versammlung). Diese Gesetzgebung wird die Ungerechtigkeit einsehen, die Gutsherrn all ihrer Ländereyen zu entblössen; sie wird sie in all ihre Rechte wieder einsetzen; die Geistlichkeit wird nicht mehr seyn; denn dieß will man. Ist es dann billig, daß ein Partikulier, der ein Gut um vierzigtausend Livres gekauft hat, nach sechs Monaten eben so viel Revenüen beziehe als das Capital beträgt, das er dafür ausgezahlt hat? denn das Gesetz wird sich auf alle Ländereien erstrecken. Wo wäre dann der Nutzen, den der Staat aus diesem Güterverkauf ziehen soll?

Eine andere Alternative. Diese zweyte Gesetzgebung findet es abscheulich, daß man die Kirche all ihrer Güter beraubt hat, wovon ihr schon der größte Theil zugehörte, ehe noch Franzosen waren, ehe die Monarchie errichtet wurde; Güter die sie theils von eigenen Ersparnissen angekauft; theils durch rechtsförmliche Schankungen und Testamente erhalten hat; alles unter dem Ansehen der Gesetze. Sie kann sagen, wenn diese Schankungen nicht gut sind, so muß man nothwendig alle Testamente im ganzen Königreiche aufheben, und erklären, daß niemand auf sein Vermögen ein Eigenthumsrecht hat, daß ihm nur die Nutznießung davon zusteht; daß niemand damit nach seinem Tode disponiren kann; daß alles ein Eigenthum der Nation ist und seyn wird: oder noch mehr, sie könnte es gerecht finden, daß, wenn man die Kirche ihrer Güter beraubt, sie man den Familien zurückgeben müsse, von denen sie herkommen. Allein da letzters nothwendig ewige Processe nach sich ziehen würde, könnte sie gar wohl alle diese neuen Besitzerwerber von ihren Besitzungen vertreiben, ohne ihnen je die geringste Entschädigung zu geben; ja sie könnte sie selbst noch zwingen von den Einkünften, die sie seitdem bezogen haben, Rechnung abzulegen;

gen; da sie mit Recht zu ihnen sagen würde: Wie habt ihr diese Güter kaufen können? Tausend Stimmen, die sich unter euch erhoben, haben euch gewarnet, haben euch gesagt, daß die Versammlung, die euch diese Güter feilboth, nicht gesetzmäßig war, und daher auch nichts gesetzmäßig thun konnte; daß die Nation immer unmündig ist; daß sie niemals aufhören kann es zu seyn; daß sie allzeit noch im Stande ist alles das zu widerrufen, was nicht durch allgemein begnehmigte, und völlig gesetzmäßig versammelte Repräsentanten geschehen ist, welche sie immer über Sachen zu Rathe gezogen hätten, worüber ihnen keine Gewalt zustunde.

Ihr wußtet es selbst, weil ihr ihnen in den Schriften, die ihr ihnen übergeben habt, selbst ausdrücklich verboten hattet, an das Eigenthum Hand zu legen; sie haben es aber auf die grausamste Art gethan; folglich konnte von allem, was sie unternahmen, nichts Gesetzmäßig seyn; aufgestellte Gewaltsmänner können niemals ihre Vollmachten überschreiten. Dieses Gesetz ist so alt als die Welt, und die Menschen können es niemals vernichten. Ihr wart also mit ihnen heimlich verstanden; billig werdet ihr dafür gestraft. Gebet diese Güter

der Geistlichkeit zurück, der sie unstreitig gehören. Nach allem diesen müßt ihr rechte Narren seyn, wenn ihr noch was kaufet; wenn ich alles Gold von Peru hätte, so kaufte ich nicht um einen Thaler werths.

Ich begreife nicht, wie man nur einen Augenblick über die Beständigkeit dessen, was die Versammlung gethan hat, räsonniren kann. Seufzen muß man über das Elend, womit sie uns überhäuft; dieß liegt in der Natur, und wir verdienen es, weil wir so dumm sind es zu leiden; aber wir müssen nicht glauben, daß eine Spur von dem bleiben wird, was die Versammlung gegenwärtig thut; ich glaube kein Wort. Die Nation träumt; wenn sie wieder erwacht, wird sie alle ihre Rechte zurücknehmen.

Endlich macht die Versammlung noch um vierhundert Millionen Assignate. Wäre es nicht viel einfacher gewesen, auf der Stelle die Gegenstände zu bestimmen, die sie verkaufen wollte? Das Geschäft wäre so schön gewesen, daß man an seinem gänzlichen Erfolge gar nicht hätte zweifeln dürfen; die Besitzwerber hätten sich folglich in Menge eingestellt; sie hätten

baar Geld, oder Effekten, die jedermann gern angenommen hätte, gegeben. Aber man erschaft elende Wische von Assignaten! macht deren um vierhundert Millionen, die (per parenthesin) auch schon aufgezehrt sind; und die Nation ist noch so dumm, nicht einzusehen, daß dieses wieder ein neues Darlehen ist! — ein ganz neue Art von Darlehen, weil es durch nichts verhypothecirt ist, denn das ist doch gewiß, daß Güter, die uns nicht zugehören, nur chimärische Bürgschaften seyn können.

Jenen stünde es wohl zu, die zu dem Besitze dieser Güter gelangen, uns dergleichen Assignate zu geben, die nicht nur auf die Kirchengüter, die sie kauften, verhypothecirt wären, sondern auch auf ihre eigne, im Fall daß die Versammlung nach Haus geschickt und ihre Dekrete nichtig erklärt werden sollten; alsdenn erst wären es in der That vierhundert effektive Millionen gewesen, die alle Gläubiger des Staats mit völliger Sicherheit hätten annehmen können; anstatt daß man ihnen, wie ich schon gesagt habe, solche Wische gegeben hat. Dieß zeugt von einer Unredlichkeit und Räuberey, die die höchste Stuffe erreicht hat. — Und man erbittert immer das Volk gegen alte Mißbräu-

che!

che! es ist so stumpfsinnig, daß es die gegenwärtigen nicht sieht.

Was den Zehend betrift, so hab ich euch schon klar erwiesen, daß euch durch seine Aufhebung das größte Unrecht ist angethan worden. Vor itzt wollen wir darthun, daß die Aufhebung der Geistlichkeit nicht allein dem Volke, sondern auch dem Staate schädlich ist, hauptsächlich bey der Hypothese, daß man ihre Güter verkaufen will.

Der größere Theil der Bischöfe und der Seelsorger lebten nur von den Einkünften, die ihnen der Zehend abwarf. Diese Einkünfte waren wesentlich unter den Gütern der Geistlichkeit begriffen. Es waren diese keine Grund-Güter, sondern gleichsam unveränderliche Einkünfte. Diese Verminderung ist einer der wichtigsten Gegenstände bey dem Verkaufe, wovon man sich so grossen Erfolg versprach. Wäre nicht besser gethan gewesen, allen Notabeln des Orts aufzutragen, diese Zehende an die Meistbiethenden, die das letzte Anboth schlagen, zu verpachten; indem man sorgfältig darüber wachen müßte, daß kein Betrug dabey vorgehen könnte; und mit diesen

Ein-

Einkünften den Geistlichen ihren ausgeworfenen Gehalt zu bezahlen? Dieses schien mir eine einfache Verfahrungsart zu seyn, die die Besoldung aller rechtschafnen Leute statthaft versicherte; hingegen bey der wenigen Vorsicht, die man anwendete, zweifle ich, ob sie jemals werden bezahlt werden — nicht einmal die ersten sechs Monate. Dies ist die Folge, die nur allein von jene dummen Bestien von Pfarrern herrührt die ihre Parthey verlassen haben. Sie müssen wohl recht dumm seyn, daß sie nicht in sich gegangen sind, als sie sahen, wie gröblich sie der Drittelstand hinters Licht führte.

Dieses ist jene Versammlung, die ihr beräuchert, die ihr mit unglaublicher Ereiferung vertheidigt, die ihr so sehr für euer Interesse zu seyn glaubt, weil sie euch gesagt hat, weil sie euch täglich mit einem emphatischen Tone sagt, daß sie in all ihren Schlüssen nur euer Wohl zum Zwecke habe! Aber sind sie in der That für euren Vortheil? Ich habe versprochen, euch offenbar zu beweisen, daß sie wider euch sind. Ich bin ein Mann von Wort. Laßt uns jenes Dekret sehen, das dermalen unser Augenmerk auf sich zieht, und das euch zu so schrecklichen Ausschweifungen verleitet; so

sehr fürchtet ihr, man möchte sich seiner Ausführung widersetzen.

Ihr glaubet vielleicht, daß ich ein Interesse dabey habe, diesen Stand zu vertheidigen? ihr irret, ich bin nicht davon; ich habe weder Verwandte, noch Freunde darunter. Ich weiß, daß er schrecklich Unrecht hat; aber ich bin billig; ich hätte ihn in die Grenzen der Pflicht zurückgehen geheißen; ich würde alle Mißbräuche abgestellt, und ihn in die Lage gesetzt haben, der Gesellschaft all diejenigen Dienste zu leisten, die sie mit Recht von ihm erwarten kann.

Wenn man euch gesagt hat, man müsse die Geistlichkeit aufheben, hat man euch zu verstehen gegeben, daß man nur die Aristokraten meine, die euch alle verschlingen wollten. Ihr glaubt immer, die von Adel seyen diese Aristokraten, die ewigen Feinde des Drittelstandes. Ihr schätzet euch ganz gewiß unter die Classe des Drittelstandes. Ihr gehört dazu, wie es euch auch niemand widerspricht; nun wohl, höret mich.

Was macht denn den geistlichen Stand in einem grossen Reiche aus? Im allgemeinen genommen, alles, was dem Dienste des Altars geweiht ist. Aus diesem (unwiderspréchlichen) Grundsatze fließt, daß gerade gegen euch alle diese zerstöhrenden Blitze gerichtet sind. Hier ist der Beweis davon.

Nicht wahr, auf hundert Geistliche kann man neun und neunzig vom Drittelstande rechnen? Alle Pfarrer, Vicarii, Mönche (die sich so sehr vermehrt haben) der größte Theil der Chanoniker und eine Menge Nonnen sind vom Drittelstande; und denn, die ersten Apostel der Kirche waren vom Drittelstande.

Ihr habt alle Kinder, Brüder, Schwestern, Verwandte, mehr oder minder nahe, die im Staate Geistliche geworden sind. Ihr werdet mir sagen: aber die hohe Geistlichkeit ist in der Classe der Adelichen und besonders gar der Hofleute begriffen. Dies ist wahr; aber wollet ihr denn alles haben? Das wäre unbillig, und, wie ich euch schon gesagt habe, so ist nicht einer auf hundert zurechnen; noch mehr — diese Regel ist nicht ohne Ausnahme. Viele sehr reiche Abbe's, selbst Bischöfe sind aus dem

Drittelstande genommen worden. Uibrigens, da ich nichts weniger als Mißbräuche vertheidige, im Gegentheil sie gänzlich verdamme, denke ich, man hätte nichts zerstören, und alles vervollkommnen sollen; thun, was die Concillien verordnet haben; alle die grossen Beneficiaten auf ein einziges Beneficium anweisen, und zur Ausübung der Kirchen-Gesetze Hand anlegen sollen. (Zu einer andern Zeit werde ich diese Materie weiter ausführen) Hier will ich mich nicht von dem Zwecke entfernen, den ich mir vorgesetzt habe, euch nemlich zu beweisen, daß allzeit ihr die Unterdrückten seyd, durch die nemlichen selbst unterdrückt, die ihr für eure Freunde haltet.

Die Geistlichkeit machte einen übermässigen Aufwand; häufte Schulden auf Schulden, ohne je die Capitalien heimzuzahlen. Das ist alles wahr; aus allem diesem sieht man, wie fehlerhaft die Regierung war. Aber arme Tropfen, alles dieses machte nur euer Glück.

Man kann nicht in Abrede stellen, daß nicht viele Prälaten sehr tugendhaft waren; viele thaten Gutes bloß um das einzige Vergnügen es zu thun, und aus Liebe zu Gott. Alle thaten

unend-

unendlich viel Gutes, weil sie dazu genöthigt waren. Die Ausschweifenden (denn es gab auch solche unter ihnen zur Schande des Priesterthums); ihr sehet, daß ich gar nicht zu schmeicheln suche; ich bin wahrhaft, alle meine Wünsche sind euch geweiht; ich möchte auch glücklich sehen, möchte, daß ihr Menschen wäret; dies ist mein einziges Bestreben, die Ausschweifenden, sage ich, machten das Glück von tausend Einzelnen, nichts aus Liebe Gottes, ich weiß es wohl, sondern aus Selbstliebe; aber ihre Reichthümer kamen doch unter dem Volke in Umlauf. Unzählig viele Handwerksleute wurden beschäftigt und gut bezahlt; stolze Paläste, eine zahlreiche Dienerschaft, großer Aufwand in einem Hause, wo alles die stille Einsamkeit eines Heiligen, der seine Blicke gen Himmel richtet und seine Arme gegen die bedrangte Menschheit ausstrecket, hätte ankünden sollen, und hingegen den unanständigsten, lächerlichsten Pracht verrieth; Dinge die sie in aller Augen verächtlich machten, waren doch für euch unerschöpfliche Quellen; allein dieses hätte man verbessern und euch vorstellen sollen, indem man euch diese unwürdige Hilfe genommen hätte, daß die heilige Religion, zu der ihr euch bekennet, dadurch zu grausam beleidigt

wurde, daß sie ein solches Aergerniß erdulden mußte, und nicht, daß man euch sagte, um den Haß in eure Herzen zupflanzen, daß alle diese thörichten Verschwendungen auf Unkosten eurer dringendsten Bedürfnisse gemacht wurden; euch dieses zu einer Zeit sagte, wo ihr sehet, und fühlen müßt, daß ihr nur durch diese Verschwendung existiret. Glaubt mir, der sonst nichts hat als seinen Arm, sich zu nähren, lacht allzeit zu den Ausschweifungen der Reichen. Ihr seht nun, daß gerade die, die sich so sehr eure Freunde nennen, die einzigen sind, die euch das Messer an die Kehle setzen wollten. Oefne denn einmal die Augen, unglückliches Volk! oder es wird bald nicht mehr Zeit dazu seyn; ihr werdet alle sterben; Verzweiflung wird eure Gemüther ergreifen.

Es ist euch eben so wenig unbekannt, daß die Geistlichkeit Tag für Tag eine unglaubliche Menge Armen unterhielt; daß mehrere Bezirke in dem Königreiche ihr ausgemacht ihre Existenz zu danken hatten; daß eine Menge Pächter die nämlichen Pachte von Vater auf Sohn seit zwey oder dreyhundert Jahren fortführten. Sie sahen sie fast für ein Eigenthum an; dies kann bey Privatleuten nicht eintreffen. Es liegt

euch

euch also daran, daß diese Güter nicht verkauft werden; sie können nur eine sehr schnell vorübergehende Beyhilfe verschaffen, besonders in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo ihr der entsetzlichsten Verprassung gewärtig seyn müßt; und ihr raubt euch ewige Hilfsquellen! —

Man malt dem Volke vor, es sey schrecklich durch die Menge dieser befreyten Personen geplagt. Ich habe in mehrern Gelegenheiten heftig gegen diese Befreyten, die keine Geld-Abgaben entrichten, geeifert, so verhaßt sind sie mir. Die schützende Macht nimmt niemanden aus; alle haben Anspruch auf ihre Wohlthaten; es müssen also in einem Reiche alle Individua, woraus es besteht, ohne was immer für einen Unterschied, gleichmässig zur Aufrechthaltung dieser Macht beytragen. Diese waren immer meine Grundsätze; alle hatten ihren Freyheiten entsagt; aber wir wollen sehen, ob es keine Befreyte mehr giebt.

Ich weiß, daß die Prinzen, die Grossen, viele Protegirte, die Parlamenter selbst sich Privilegien angemaßt haben, die dem Volke zur Last waren; das war schändlich. Ich denke es ist alles, was man sagen kann, wenn ich die Zahl derselben

im

im ganzen Königreiche auf zwanzig tausend ansetze; allein werden wir heut zu Tag nicht mehr solcher Befreyter haben? Es wird ärger als die Hydra der Lernäischen Pfütze seyn, die sieben Köpfe hatte, die so wie sie ihr abgehauen wurden, wieder nachwuchsen, und immer sieben an der Zahl blieben. Ihr werdet in Zukunft mehr als tausend Befreyte haben, gegen einen von denen, die ihr sonst hattet; dies ist leicht zu erweisen.

Man hat im Königreiche vier und vierzig tausend Richter gemacht, die zugleich eben soviele Tyrannen sind; sie haben es auf die grausamste Art bewiesen. Es gibt viele Oerter, wo die Municipal-Beamten in sehr grosser Anzahl sind, ohne die Wähler zu rechnen. Nehmen wir nur für jedes Gericht zehen an, den Richter mit eingerechnet, und wenn man will auch jene Beamte der Gerechtigkeit mit ihren Federhüten (die nicht wie Ritter, sondern wie Lustigmacher aussehen werden, die in den Kreuzgassen singen, oder den Pöbel mit Possen belustigen) so wird man mich nicht beschuldigen, daß ich die Rechnung übertrieben habe. Gut! das giebt doch eine Summe von viermal hundert vierzig tausend Befreyter, die um so gefährlicher sind,

indem sie alle Gewalt des Staats in ihren Händen haben. Ich frage nun, ob wir durch die Maaßregeln gewonnen haben, die man zur Abstellung der ehemaligen Mißbräuche ergriffen hat? Ich gebe zu, daß sie nicht mehr seyn werden; aber ich schaudere vor denen, die ich in die Stelle der vorigen tretten sehe. Volk! du bist doch recht blind! —

Der größte Beweis, den man euch von den fluchswürdigen Absichten der Nationalversammlung geben kann, sind alle die verhaßten Maaßregeln, die sie zu dem Zwecke ihrer Entwürfe zugelangen ergreift. Nicht wahr, wenn sie nur das Glück unser aller zur Absicht hätte, würde sie es uns nicht in einer so reitzenden Gestalt zeigen, daß wir uns gezwungen sähen, ihren Schlüssen entgegen zu eilen? so sehr liegt es im Menschen glücklich seyn zu wollen! allein sie zeigt es uns mit Feuer und Schwert in der Hand. Woher kömmt es, daß sie es uns auf diese Art anbiethet? Erwürgt man die Menschen, um ihnen zu beweisen, daß man sie liebt? Diese Maxime wär' eben so neu als sonderbar. Ich sehe vielmehr aus diesem Verhalten, daß sie sich in unserm Blute baden will, daß ein allgemeiner Brand all ihre Greuelthaten beleuchten soll.

In-

Indessen scheint es, daß diese Versammlung für sich selbst zu zittern anfange, so wenig darf sie sich auf Strassenräuber, ihre Gefährten verlassen, die sie zu ihrer Vertheidigung gewählt hat, die sie immer, in ihren Versammlungssaale und selbst in den Gallerien, zu ihren Befehlen bereit hält; sie bezahlt sie sehr gut; aber sie sind nicht mehr so böse, vielleicht weil sie noch abscheulicher ist als sie, vielleicht weil sie es erkennen, daß sie betrogen werden, oder weil vielleicht das Volk nicht lange boshaft seyn kann. Sie sendet in alle Garnisonen bestochene Emissarien, die Soldaten zu verführen; mehrere sind verführt worden; allein da die Ehre in dem Herzen eines wahren Soldaten nicht ganz verstummt, so blieb doch der größere Theil getreu. Die Versammlung setzt andere Triebfedern in Bewegung; verschmitzte Bösewichter werden ausgeschickt unter verschiedenen Regimentern Uneinigkeit zu stiften, und sie dahinzubringen, daß sie sich miteinander herumbalgen, um die Armee gänzlich zu zerstören, vor der sie sich immer fürchten wird, so lang noch eine Spur davon übrig ist. Ich hoffe aber doch, daß die Soldaten noch selbst die Augen öfnen werden; daß sie sehen werden, daß sie nichts sind, so lang ihr König gedemüthigt ist, und

daß

daß sie alles seyn können, wenn sie ihn wieder auf den Thron werden gesetzt haben; mehrere fühlen es schon. Dieses sah ich etwa vor sechs Wochen zu Amiens.

Die Nationalversammlung hatte ihre Emissarien ausgeschickt, die Garnison zu bestechen, die aus dem Regiment Conti, Infanterie, besteht; aus einem starken Detachement des Cavallerie Regiment von Berry, und einem andern Detachement des Dragoner Regiments von Bourbon. Die Garnison ist unbestechlich geblieben; man wendete andere Mittel an.

Man sah wohl ein, daß Regimenter, die sich nicht durch Gold verführen ließen, es nicht ungestraft leiden würden, daß man auf ihre Rechnung Märchen ausstreute: man that es und verbreitete allerley Erdichtungen. Diese Emissarien, die von einer Caserne zur andern giengen, dichteten jedem Regimente (eins gegen das andere) Reden an, die niemand geführt hatte; die Empfindlichkeit des Soldaten glaubte sich beleidigt, die erste Bewegung war, sich dafür zu rächen, ohne sich Zeit zu lassen, zu untersuchen, ob das Factum auch richtig sey.

Die

Die Cavalerie und Infanterie haben Zänkereien, woraus einzelne Gefechte entstehen; mehrere werden verwundet, oder getödtet; man fürchtet, die Sache möchte sich allgemein verbreiten. Der Oberst vom Regimente Berry bekömmt davon Nachricht, er eilet herbey um Ordnung herzustellen; die Garnison erfährt diese edle Absicht, sie öfnet die Augen; einer der beredtesten erhebt seine Stimme, und sagt: „Cameraden! wir sind alle wackere Leute, wir dienen alle dem nemlichen Könige, wir sind alle von einer Parthey; und wir morden uns! Kennen wir denn auch nur den Gegenstand unserer Zänkereien? Haben wir denn wirkliche Ursachen dazu? Man sagt, die Cavalerie soll von der Infanterie schlecht gesprochen haben; die Infanterie von der Cavalerie; wo sind die Beweise? Wissen wir nicht hingegen, daß das Königreich im Brande steht, seitdem wir eine Versammlung haben, die sich die Nationalversammlung nennt? Kann es uns unbekannt seyn, daß unser König in Fesseln liegt? Kann man nicht natürlicher weise denken, daß diese Versammlung uns selbst aufzureiben sucht, weil sie immer in Furcht steht, daß wir einst aufwachen, unsern König aus seinen Banden erlösen, und sie für alle das Uibel bestrafen möchten, das sie uns

zufügte? Laßt uns Freunde seyn, Cameraden! Haben wir nicht dem Staate Soldaten, wie wir sind; unsere dapfern Rächer sollen ihre Streiche nur gegen die Feinde des Königs führen. Dies ist die Pflicht der Bürgerhelden. Wir haben gehört, daß der Oberst von Berry kömmt. Sein Verfahren ist großmüthig. Laßt uns ihm beweisen, das wir auch großmüthig sind; laßt uns machen, daß er bey seiner Ankunft alles geendigt findet und daß er nichts mehr zu thun hat, als uns seinen Beyfall zu geben!

Diese Rede wurde mit grossem Zurufe geschlossen, und mit dem Geschreie: Es lebe der König! begleitet, und die ganze Garnison umarmte sich wechselseitig. Man kam übereins, die Cavalerie sollte zu Pferd ihrem Obersten entgegengehen; so auch die Infanterie und die Dragoner; aber unbewafnet und nicht in ordentlichen Reihen, mit der ganzen Musik und den Tamburn des Regiments von Conti an der Spitze. Mit dieser wahrhaft rührenden Begleitung sah ich den Obersten in seiner Wohnung anlangen, die der nemliche Gasthof war, an dem ich abstieg.

Nachdem der Oberste, der der Herr von Gain war, ein edle und rührende Rede, die auf die Umstände paßte, an das Detachement seines Regiments gehalten hatte, ritt er bey allen den Soldaten oder Dragonern vorbey, die untereinander gemengt waren; salutirte sie mit seinem Säbel, um ihnen auf diese Art seine Liebe zu ihnen, und seine große Zufriedenheit zu zeigen; diese antworteten ihm durch Zurufungen, durch das Schreyen: **Es lebe der König! es lebe der Oberst!**

Als der Herr von Gain seine Truppen in ihr Quartier geschickt hatte, stieg er vom Pferde, und trat unter den Haufen, um ihnen einen neuen Beweis zu geben, wie angenehm ihm der Empfang dieser Leute gewesen ist, das Jubeln fieng wieder an, und dauerte unaufhörlich fort. Es war eine der rührendsten Szenen. Auch die Cavalerie, als sie abstieg, trat unter die andern.

Zuletzt glaubte der Oberst der Musik einige Louis anbiethen zu müssen. Der Regimentstampur nahm aber im Namen aller das Wort, und fieng so an: „Mein Oberst, was wir so eben gethan haben, geschah aus eignem Antriebe;

triebe; unser Herz hatte uns alle bewogen, Ihnen entgegen zu eilen, und unsere Zufriedenheit und Erkenntlichkeit für die Theilnahme zu bezeigen, die Sie für unsere Zwistigkeiten äußerten. Sie sind geendiget. Wir gedenken ihrer nicht mehr, um uns hinfür an nichts mehr als an unsere Pflichten zu erinnern; wir kennen die Stifter dieser Unruhen nicht, aber könnten wir sie erfahren, wir würden die Urheber gewiß dafür züchtigen. Wir haben ein Soldaten Herz; es wäre eine Demüthigung für uns alle, wenn man uns Geld anböthe; Sie erlauben, daß wir dieses Anerbiethen zurückweisen: Aber wenn Sie unserm Eifer eine Belohnung geben zu müssen glauben, so versichern Sie unsern guten König, daß alle seine Soldaten der Garnison von Amiens ihm treulich zugethan sind, und es ewig bleiben werden." Der Oberst wurde gerührt, er vergoß Thränen, und ward gezwungen sein Geld zu behalten. Ich habe diese That gesehen, und konnte nicht kaltblütig Zeuge davon seyn. O mein König! Sie haben doch noch Soldaten!

Tapfere und edelmüthige Krieger! die herrlichen Uebereste einer sonst so fürchterlichen Armee,

mee, die sich so oft einen unsterblichen Ruhm erkämpfet hat, nehmet euch alle die Garnison von Amiens zum Beyspiel! man hat euch grausam hintergangen; aber öfnet die Augen, und sehet, was eure schändlichen Verführer mit euch vorhatten. Sie haben euch gesagt, man habe euch gegen eure Mitbürger bewafnen wollen, da man euch im Gegentheil zu ihrer Vertheidigung ausrüstete. Erkennet euren Irrthum; höret einen Freund, der lange unter euch gelebt hat; der kein anders Interesse hat als euren Ruhm und euer Glück, der mitten unter euch sein Blut für eben das Vaterland vergoß, dem ihr zu dienen glaubt, und das ihr auf allen Seiten zerfleischen lasset. Er thut keinen Schritt, der ihn nicht an alles erinnert, was er für sein Vaterland gethan hat; er will ihm dienen; werdet ihr ihm nicht auch dienen?

Nicht wahr, regulirte Trupen dienen zu Kriegszeiten Schrecken unter die Feinde des Staates zu verbreiten? und zu Friedenszeit Ordnung und öffentliche Ruhe zu erhalten? Was hat man mehr von euch gefordert?

Eine Horde reicher Strassenräuber, das ist die Nationalversammlung mit ihren Anhängern und Herrn Necker, hat eine Armee armer Strassenräuber besoldet, alle Ausschweifungen zu begehen, wobey ihr ruhig Zeugen seyd. Hättet ihr es geduldet, wenn man euch nicht beredet hätte, ihr würdet das Blut eurer Mitbürger vergießen, wenn ihr euch widersetzet? Kennet die Anschläge dieser Betrüger; sie wollten bey eurer Unthätigkeit mit Muße die abscheulichsten Verbrechen verüben; sie wollten, daß ihre Schandthaten ungestraft bleiben sollten.

Wie, Soldaten! ihr sehet euer Vaterland auf dem Punkte, dem mörderischen Zahne reißender Tieger zu erliegen, welche es in seinen Schoose nährt! Ihr sehet euren König (den ersten Monarchen der Welt) entthront, gefangen, mit Ketten belastet, und euer Zorn lodert nicht hell auf? Er seufzet, er weint über sein und euer Schicksal; seine Seufzer dringen bis zu euch, und ihr bringet die Tage müßig zu! — Ihr bringt Feste in Vorschlag; ihr wollt euch dem Vergnügen überlassen, wenn dieser unglückliche Fürst von Meuchelmördern umrungen ist! wenn er heut dem Tode entrinnt

rinnt, scheint er ihm morgen wieder gewiß zu seyn; und eure Gefühllosigkeit bleibt immer die nemliche! Was ist doch aus der Liebe des französischen Soldaten gegen seinen König geworden? — Dieser Liebe, die die Bewunderung so vieler Nationen war! — dieser Liebe, die euch unüberwindlich machte! Ah, Soldaten! wenn ihr in eurer Blindheit verharret, werdet ihr selbst von eurem Vaterlande, der ganzen Welt verachtet, ihr werdet alle unglücklich seyn.

Glaubt ihr etwa gar, es wäre ein Verbrechen, gegen diese Lasterhafte anzurücken? Glaubt ihr das Blut eurer Mitbürger, eurer Brüder zu vergießen? — Meine Freunde! es ist reiner, es fließt nicht in Adern boshafter Empörer. Bösewichter sind eure Brüder nicht! sie sind nicht der geringste Theil eines Bürgers; es sind durchaus Ungeheuer, die die Menschheit herabwürdigen, — Ungeheuer, wovon man jederzeit, bey allen Völkern, die Erde zu reinigen suchte.

Soldaten! wenn die Liebe zu eurem Könige nicht mächtig genug ist euch zu vermögen, daß ihr ihn wieder auf den Thron setzet, so thut es wenigstens eures eignen Nutzens wegen!

Be-

Betrachtet, was ihr dermalen seyd; ihr seyd nichts mehr. Die Versammlung hat beschlossen, daß ihr nicht einmal wirkliche Bürger seyn sollet, und am nemlichen Tage zieht sie euch die Juden, die Comedianten, den Henker rc. vor. — Soldaten! mein Zorn ist aufs höchste gestiegen; ich weiß gar nicht mehr, was ihr verdienet, wenn euch alles dieses nicht bewegt.

Wie! die Versammlung, die euch soviel geschmeichelt hat, erklärt euch für nichts! oder wenn ihr doch etwas seyd, erfrecht sie sich zu sagen, ihr seyd nichts als Strassenräuber, als ein zusammgerafter Haufe verächtlicher Geschöpfe! — — — Sie hat es gesagt; davon ist die ganze Erde Zeuge; alle eure Freunde haben es geschrieben. Sie haben diese schimpfliche Rede aufgeweckt, und ihr schlafet! Gebt wohl acht, Thaten und Schriften kommen auf die Nachwelt. Wenn ihr diese Unbild nicht rächet, so rechtfertigt ihr die Versammlung, und gesteht, daß ihr Ausspruch wahr ist. — — — — Mir entfällt hier die Feder.

Ihr habt mit eignen Augen, oder durch eure Deputirte, bey der Verbündung vom 14ten Julius, das feyerlichste Fest gesehen, sagt ihr,

das jemals von Menschen gesehen worden ist; wozu alle Nationen berufen waren, wobey sie alle durch ihre Gesandte gegenwärtig gewesen sind. Sie sind alle Zeugen gewesen, daß die ersten Krieger der Welt keinen Rang hatten, sie, die einst, als sie noch unter einem Könige stunden, den ersten Rang im Reiche behaupteten.

Ihr werdet euren Rang haben, sagt man euch, wenn ihr die Feinde des Staates besiegt habt. Wie! ihr werdet die Freyheit haben, daß ihr euch Arm und Bein zur Vertheidigung eines Vaterlandes dürft brechen lassen, das euch nicht einmal zur Zahl seiner wirklichen Bürger rechnet! und wenn ihr Ruhm- und edler Narben voll zurück kommet, müßt ihr euch noch glücklich schätzen, hinter Bürgern zu gehen, die mitten im behaglichsten Wohlleben eure Siege vernommen haben, oder die euch, während sie bequem hinterm Ofen sitzen, vielleicht einen Augenblick gönnen, sich eure Thaten erzählen zu lassen, (die sie eben so bald wieder vergessen) und ihr seyd damit zu frieden! — — Grosser Gott! sind das die Züge, woran man den französischen Soldaten erkennt?

Sol-

Soldaten! lange schon schlafen wir; wir wollen aufwachen; ein edler Muth erhebe heut unsre Seelen; laßt uns zeigen, was wir sind; laßt uns das Projekt machen, ihr und ich, die Monarchie, wovon itzt nur mehr die Trümmer da sind, wieder aufzurichten; laßt uns unser Vaterland, das itzt in Schmerz versenkt uns um Hilfe anfleht, glücklich machen; reichen wir ihm hilfreiche Hand; stellen wir seinen alten Glanz her. Glaubt, der Vorschlag ist leicht.

Laßt uns die Bürger-Milizen als unsere Brüder betrachten, es sind rechtschafne Bürger; sie sind der Unglücksfälle, die uns bedrücken, ebenso müde als wir; sie sind betrogen worden, auch euch hat man betrogen, wie sie. Wir wollen sie einladen sich mit uns zu vereinigen, um gemeinschaftlich den König wieder auf den Thron zu setzen; Ordnung und Friede sollen unser Werk seyn; wir wollen nur Strassenräuber bekriegen, sie werden bald aufgerieben seyn, und wir werden nicht das Blut der Franzosen verspritzt haben.

Gefällt euch dieser edle Vorschlag, so macht es mir zu wissen, und zwar auf diese Art. Ei-

ne ganze Garnison (wenn sie nur aus zwey oder drey Regimentern besteht) versammle sich auf dem Waffenplatze; sie soll einmüthig den Ausspruch thun, daß sie sich gänzlich nach den Absichten fügen will, die der Verfasser der Schrift hat, unter dem Titel: **Lieber Gott! wie dumm sind doch die Franzosen!** sie soll ihn einladen, selbst in besagte Garnison zu kommen, um sich an ihre Spitze zu stellen. Läßt diese Erklärung in den **Freund des Königs**, in die **deutsche Zeitung von Paris** einrücken, und in alle Journale, die von rechtschafnen Leuten herausgegeben werden. Denn werde ich mich bey euch einstellen. Ich werde euch alle meine Geheimnisse aufdecken (itzt kann ich sie nicht öffentlich bekannt machen) und ich überlasse euch meinen Kopf, wenn ihr nicht bald Frankreich wieder in seiner ehmaligen ganzen Macht erblicket, wenn ihr nicht alle Mißbräuche abgeschaft sehet, und alles ohne einen Tropfen Bluts als jenes der Lasterhaften zu vergießen, die uns aber selbst durch ihre Flucht die Mühe ersparen werden, ihr Blut zu verspritzen.

Meine Herrn der Bürger-Miliz von Paris, an euch wende ich mich itzt; es giebt keine

Stadt,

Stadt, keine Provinz in Frankreich, für die die Revolution schädlicher seyn könnte als für euch. Wenn das ganze Königreich die Revolution verlangt hätte, so hätte euer eignes Interesse euch bewegen müssen, sie mit allen Kräften von sich zu stossen; indeß seyd doch ihr die einzigen, die sie mit einer Hartnäckigkeit unterstützen, die nahe an Unsinn gränzt. Ihr seyd die Urheber nicht davon, ich weiß es; aber ihr seyd in die plumpeste Falle gerathen, die jemals verrätherische Treulosigkeit legen konnte, und alles Verhaßte davon fällt auf euch zurück.

Mir ist wohl bekannt, daß die Pariser im allgemeinen gut sind; aber, ich weiß nicht durch welche Fatalität der Pariser-Pöbel von jeher am leichtesten zu hintergehen war. Ich bitte euch, folget mir, und ihr werdet sehen, ob ich es gut mit euch meine, oder ob ich euch neue Fallstricke lege; ich hoffe euch durch so handgreifliche Beweise zu überführen, daß ihr mit Riesenschritten in euer gänzliches Verderben rennet, daß ihr doch zuletzt am Rande des Abgrundes halten werdet, (den ihr selbst mit großen Kosten grabet) und worein ihr keinen Augenblick sicher seyd zu stürzen.

Alle meine Wünsche sind für euch, alle meine Wünsche zielen dahin, daß ihr glücklich seyn möchtet, und bey fremden Nationen (die so sehr zu dem Wohlstande, in dem ihr lebet, beytragen) die Achtung wieder erwerben möchtet, die sie sonst für euch hatten, und die sie euch itzt entziehen.

Ohne Zweifel muß man dem Beweggrunde Beyfall geben, der euch den 14ten Julius 1789 die Waffen in die Hände gab, ein Tag, von welchem ihr für die Revolution eure Jahresrechnung anfanget, die jedoch von Strassenräubern, am Sonntage, den 12ten May, zu Folge eurer Biegsamkeit, begann, ihr läßt euch noch ein neues Unrecht aufbürden, woran ihr gar niemal Theil genommen habt.

Als ihr die Waffen ergriffet, wart ihr gewiß noch weit entfernt ein Verbrechen zu begehen. Ihr hattet keine andere Absicht, als die Stadt vor der Plünderung zu verwahren, die ihr drohte, obwohl eine Armee von vierzig tausend Mann vor ihren Thoren stund, und nicht mehr als zwey oder dreytausend (entwaffnete) Strassenräuber darinn waren. Das ist unerhört; das wird die Nachwelt niemals glauben wollen.

Herr Necker, und die Unsinnigen der Generalstaaten, die dem Reiche seinen Untergang geschworen haben, hatten in ihren Anschlägen genau ausgerechnet, was sie von euch erwarten mußten. Sie haben sich nicht betrogen, ihr habt noch ihre Erwartung übertroffen; ihr habt immer für das Heil des Staates zu arbeiten geglaubt, wenn ihr mit dem höchsten Eifer es von Grund aus umzustürzen trachtet. Unterdessen, meine Herrn, dauert der Irrthum nur eine Weile; die Täuschung verschwindet, und man wird zum Verbrecher, wenn man demungeachtet noch darauf beharrt. Wir wollen unsere Idee weiter ausführen.

Herr Necker, ein Mann ohne Sitten, ohne Religion, ohne Grundsätze, der aber doch von allem den Schein annimmt, hat das Mittel gefunden, seine Schandthaten zu verewigen, wenn die Natur ihn unter die unermäßliche Menge von Wesen classificirt zu haben schien, die nur durch ihre große Ausspendungen existiren, und immer in dunkler Vergessenheit bleiben. (Ihr fängt doch nun an seinen wahren Werth zu bestimmen) Herr Necker sage ich, der größte Feind, den Frankreich je gehabt hat, hat euch alle durch seine verstellte Volksliebe

verführt. Aber was hat er denn gethan, das die Absichten eines weisen Staatsmannes verrieth, durch den Frankreich wiedergebohren werden soll? Seine ganze Wissenschaft war, daß er auf äußerst grosse Interessen Geld aufnahm, wodurch das Deficit erstaunlich vergrößert worden ist.

Was hat er denn alles gethan, das uns seine grosse Liebe für das Volk bewiese? Er hat es verleitet, Grausamkeiten aller Art gegen jene zu begehen, von denen ihre Existenz abhieng, so, daß es itzt von diesen sich verlassen sieht, und unglücklicher ist, als es jemals war.

Warum hat er die Generalstaaten auf eine so widersinnige Art zusammgesetzt, wie wir sie sehen? — Darum, daß sie nichts Gutes ausrichten konnten, und daß er allein unumschränkter Herr, der größte Despot im Reiche war. Aber darinn hat er sich betrogen; er hat sich allgemeine Verachtung, allgemeinen Haß zugezogen, und zuletzt muß er sich noch aus dem Staube machen. — Warum hat er diese Menge Ungeheuer eingeführt? — Darum, damit sie alles verschlingen sollten.

Nun ist er fort, dieser Schutzgott der Nation! Dieser grosse Erneuerer! Dieser erlauchte französische Pitt! Dieser Vater des Volkes! Er ist fort! Wir haben ihn gesehen, wie er verflossenes Jahr durch alle Gassen im Triumph herumgetragen wurde, (wenigstens en Buste) von einem Gesindel, auf dessen Liebe sich sein Stolz gründet, und daß er so gut zu seinen Absichten zu stimmen wußte. Dieses Lumpengesinde von Pöbel, das nach seiner Entfernung das Staats = Ruder führte, und das noch in dem itzigen Augenblicke so viel Uebergewicht und Ansehen hat, baut ihm Altäre, und bedrohet jeden an die Laterne zu henken, der ihm nicht Weihrauch streuen wollte. Wie sich doch die Zeiten ändern! Dieser Gott hat doch seit jenem glücklichen Tage seine väterliche Blicke nie von seinen geliebten Kindern gewendet; aber, wer sollte es glauben! Diese Kinder lohnen ihm heut mit Undank; sie würden ihn selbst aufopfern — an jenen Plätzen aufopfern, wo er den Altar zu errichten glaubte, auf dem man ihn anbethen sollte, — ja, da würden sie ihn aufopfern, wenn er sich nicht mit einer schändlichen Flucht gerettet hätte. Ist dieses nicht eine fürchterliche Lehre für unsere Volksgesetzgeber! Wer ist der kühne Sterbliche, der behaupten

ten kann, daß solche Gesetzgeber unter einem sichern Obdache ruhen, das sie vor gleicher Behandlung schützet? O wie sehr sind die lasterhaften Ehrgeitzigen immer der Gefahr ausgesetzt!

Pariser! ich weiß es, eure Absichten waren rein, als ihr die Waffen ergriffet; ihr habt nicht geglaubt, gewiß nicht geglaubt, daß ihr einst einen ganz versammelten Körper und ein ganzes Kriegsherr ausmachen solltet; die euch beherrschten, wußten es indessen wohl, aber um euch desto besser zu betrügen, mußte man euch mit langsamen Schritten führen, man mußte geheime Räder der Maschine geben, entflammende Schriften verbreiten; man theilte Geld in den Provinzen aus, um die Völker zu empören; man machte höllische Aufruhren in dem Palais-Royal, gemiethete Bösewichter wurden in Paris zu Unruhen aufgefodert, und Millionen verschwendet in der Nationalversammlung. Daran könnt ihr gewiß nicht zweifeln, weil die Lasterhaftesten, die bis am Hals in Schulden stecken, als sie ankamen, diejenigen sind, die heut das romanhafteste Glück genießen. Alles das wurde sehr fein angesponnen; alles das ist das Werk des Neckers, der seine Rolle geschickt genug

nug spielte, als wenn er von diesen Früchten nicht kostete, auch nicht kosten konnte, als er vertrieben und verrathen von denjenigen war, die er zusammsammelte. Verlangt ihr einen größern Beweis der Vorsehung! ist dieses nicht die Probe, daß sie Lasterthaten bestraft. Auch wird die Reihe an die Versammlung kommen; die Strassenräuber reiben sich selbst auf; aber dieses waren die Mittel, die man in Ausführung brachte, um euch dahin zu führen, wo ihr nun seyd, und ihr wart blind genug alles dieses nicht zu sehen.

Herr la Fayette wollte den Argonauten, die in der Insel Colchis das goldene Vließ abholten, nachäffen, und rüstete ein Schiff aus um zum Schutz der Rebellen nach Amerika zu segeln. Er dachte damals seinem Gebiether einen Dienst zu leisten; dieses war die Politik selber Zeit; aber wie gefährlich ist diese Politik den Königen! Werden sie sich denn nie in ihren kriegerischen Unternehmungen bloß von Gerechtigkeit leiten lassen? Die Unternehmungen des Herrn la Fayette, wenn sie gleich mit wenigeren Schwierigkeiten, als die der griechischen Heersführer, verbunden waren, erwar-

ben

ben ihm doch den Titel eines Helden, einen Titel, den er in Frankreich beybehalten will, und der ihm sicher geblieben wäre, wenn er von seinem Siege einen klugen Gebrauch zu machen gewußt hätte. Sein Ehrgeiz brachte ihn leyder darum; er zeigt itzt, daß er Alles, was er that, dem Glücke zu danken hatte, nichts seinen Talenten, nichts seinen Tugenden. Ihr, nur ihr werdet von ihm am Narrenseile herumgeführt; Er bedient sich euer um seinen König vom Throne zu werfen. Und ihr — so mit einer unbegreflichen Blindheit seyd ihr geschlagen — ihr helfet mit, und bildet euch ein, diesem Könige einen Dienst zu leisten; so werdet ihr mit einem gutgearteten Herzen zu strafbaren Verbrechern. La Fayette's Ehrgeiz ist unmäßig, und gänzlich ungegründet; es fehlt ihm sogar an Talenten, die ein Ehrgeiziger haben soll, er zeigt sich in keinem, nicht einmal im Kriegssache, wahrhaft groß. Aber das ist seine Sorge nicht. Er will alles seyn, weil er glaubet, daß ihr ihn zu Allem machen könnet, weil er glaubt, er darf euch nur Achselbänder tragen heißen, um in seinen Augen unüberwindliche Krieger zu scheinen. Ich zweifle freylich an euerer Tapferkeit nicht; aber mit dieser ist noch nicht alles gethan, man muß seine Kunst verstehen, zum wenigsten

soll sie doch der General inne haben. Er glaubt, daß ihr diesem kriegerischen Ansehen euer Glück, eure Habseligkeiten und eure Ruhe aufopfern werdet. — — — — Laßt mich, so wie es mein Charakter mit sich bringt bieder, frey und so wie ich denke, mit euch reden.

Ich gestehe es, Nichts flößt mehr Ehrfurcht ein, als ein Achselband eines Obersten, eines Oberstlieutenants, oder was immer für eines Offiziers; aber da alles in der Einbildung liegt, und da der Werth einer Sache nach der Mühe, die es kostet sich selbe zu verschaffen, gemessen und bestimmt wird, so verliert Etwas, das allgemein einem Jeden zu Theil werden kann, sehr viel von der Achtung, die man sonst dafür bezeugte. Gerade so verrathen auch eure Achselbänder keinen Offizier, der sich in der Taktik Meister gemacht hat. Seyd ihr aber auch keine Offiziere, so seyd ihr doch ehrliche Bürger. Jedes Unglück, das uns trifft, drückt auch euch. Ihr habt die Macht in euren Handen, und es hängt von euch ab, euch die größte Achtung zu erwerben und euch durch einen unsterblichen Ruhm zu verewigen. Ich will 's versuchen, euch dieses begreiflich zu machen. Nur wünschte ich ehevor euch noch auf die einleuchtendste

ste Art darzuthun, daß ihr, Thoren, alles jenen Leuten zu Liebe hingebet und aufopfert, die, wenn sie könnten, euch alle, zur Befriedigung ihres Haßes und ihrer Habsucht, aufopfern würden.

Ihr habt gesehen, daß die Nationalversammlung noch in keiner ihrer Verordnungen einen Beweiß gegeben hat, daß ihr das Wohl der Völker am Herzen liege; sie bewieß vielmehr, daß Alles dahin ziele, den gemeinen Mann in die schrecklichste Verzweiflung zu stürzen. Ich will bloß die letzte Verordnung, worinn sie den Adel niederzuschleudern dachte, anführen. Da sie mehr euch, als die übrige Nazion, angeht, so denke ich eine Erläuterung derselben stehe hier am rechten Orte.

Was gewinnt das Volk dabey, wenn es keine Edelleute, keine Freyherrn, keine Marquisen, keine Dücks, keine Prinzen mehr giebt! Ist deßwegen der Bauer weniger Bauer? Hört der Schuhflicker auf ein Schuhflicker zu seyn? Sie bleiben, was sie sind, und werden durch diese Reforme in ihrem Range nicht weiter vorrücken. Gewinnen sie etwa an ihrem Vermögen und Reichthume? Auch das nicht; sie werden

den vielmehr ärmer, wie ich euch bald zeigen will. Es ist also deutlich, daß jene, die diese Verordnung verfaßten, durch sie dem Publikum zeigen wollten, mit welcher Erbitterung sie diesen Stand verfolgen; daß sie ihn auf das höchste hassen, weil sie 's vielleicht selbst fühlen, daß sie nie verdienen in selben zu treten. Da sie sich nicht höher schwingen können, als sie bereits stehen; so wollen sie Alles heruntersetzen, um für beständig herrschen zu können. Dieser Geist wehet über ihre Verordnungen. Ein Senat, der seinen Haß und seine Eifersucht nicht einmal verbergen kann, soll der geschickt seyn eine ganze ehrwürdige Nazion vorzustellen und ihr Gesetze zu geben? Was läßt sich von Gesetzen erwarten, die der Haß, mit dem Schwerdte in der einen und mit der Fackel in der andern Hand, angegeben hat?

Da kommen sie dann immer mit ihren Griechen, mit ihrer so gepriesenen Republik Athen aufgezogen. Aber wenn gleich in den griechischen Staaten, wo die demokratische Regierungsform herrschte, alle Bürger dem öffentlichen Ansehen nach gleich waren; so hörte doch der Unterschied nicht auf, der die, die von adelichem Herkomen waren, vor anderen auszeichnete

nete, wie es aus allen Geschichtschreibern, die von selben zu reden kamen, erhellet. *) Ihr sehet also, daß sie von den aufgeklärten Nazionen nur jene Züge entlehnen, welche sie entstellen oder auf eine ihrer rohen Denkungsart angemessene Weise auslegen können.

Was gewinnet ihr doch durch diese Verordnung? Nichts. Ich sehe vielmehr, daß zwanzig tausend Handwerker, derer einziges Geschäft es war, Livreebänder, Einfassungen oder Wappen zu machen, auf den Bettelstab gebracht worden sind, so wie viele Andere, die die traurigen Folgen dieser schönen Verordnungen schon zu fühlen anfangen. Aber gebt acht; der Bettler werden am Ende so viele werden, daß niemand mehr übrig ist, der ihnen geben kann.

Bey dieser Verordnung leiden nicht bloß diese vielen Handwerker, sondern auch die Seidenhändler, weil alle, oder doch die meisten Livreebänder aus seidenem Stoffe bestanden. Ihr habt also gar keine Ursache über diese Verordnung froh zu seyn; denn ihr Alle seyd entweders Handwerker oder Kaufleute. Wenn ihr duldet,

*) Man sehe den Diodor von Sizilien nach XII. B. 255 S.

det, daß man einen Stand, der am meisten bey euch verzehret, heruntersetze und mißhandle, so ist euer Gewerb dem Verfall nahe, und eure Stadt wird öde und verlassen werden.

Findet ihr's nicht selbst, daß der grosse Vermögensstand, indem ihr euch befindet, seitdem Künste, Talente und Moden ihren höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben, eine Folge des Aufenthalts der Könige in eurer Hauptstadt, und des Zusammenflußes der Ausländer sey, die von allen Orten in diese Stadt verströmen? Wenn ihr fortfahret euern König in den Fesseln zu behalten; so wird Niemanden die Lust anwandeln nach Paris zu kommen, um dort ein Gefängniß zu sehen, wo man ehedem den glänzendsten Hof von Europa zu sehen gewohnt war. Wenn ihr dem Adel seine Pracht abnehmet, so werden alle Unadelichen, die sich bloß auf ihre Kosten das äußerliche Ansehen des Adels geben wollten, eine Pralerey fahren lassen, die lächerlich seyn würde, da sie kein Beyspiel mehr vor sich haben; da sie nicht mehr sagen können, daß es ihnen niemand zuvorthut, am wenigsten was den Geschmack belangt.

Wenn ihr den Adel verfolget, so dürft ihr nicht mehr hoffen, daß sich Ausländer in eure Stadt drängen werden. Ihr wißt selbst, daß es gerade Fürsten, Könige, oder sonst große Herrn sind, die am meisten Aufwand in Paris machen. Erfahren sie nun, daß dem Adel hier verächtlich begegnet wird, werden sie wohl von hier wegbleiben, um sich selbst keiner Mishandlung auszusetzen. Sonst hat diese unsere Stadt ohnedem nicht viel Anziehendes. Ihr müßt selbst gestehen, daß weder ein günstiges Clima, weder ein fruchtbarer Boden reiche Leute reizen kann ihr Geld in eure Stadt hereinzuschleppen. Paris wird alsobald verlassen seyn, und ihr selbst werdet noch auswandern müssen. Die erste Stadt der Welt wird unter ihrem eignen Schutte durch sich selbst fallen. Nach einigen Jahrtausenden wird man hieher kommen, den Platz zu sehen, wo sie ehemals stand; und wenn die Zeit noch einiger Trümmer der Baukunst schonet, so wird sie die Hand eines Künstlers abzeichnen, und von diesen Denkmälern des Alterthums einen Abriß machen, so wie's der Reisende in Egypten macht, um den Menschen den Umsturz der Reiche vorzustellen.

Ihr werdet mir vielleicht sagen: Die Mißbräuche waren so groß, die Regierung so verdorben, daß es gerade auf den Punkt, auf dem wir itzt stehen, hinkommen mußte. Franzosen, welche gräuliche Lästerung! Freylich waren die Mißbräuche unbeschreiblich groß — Mißbräuche aller Art; allenthalben hatten sie sich eingeschlichen; und Paris — wenn wir's redlich gestehen wollen — zog überall Vortheile davon. Aber könntet ihr mir auch nur einen Mann im Reiche nennen, der nicht innigst wünschte, alle diese Mißbräuche ausgerottet zu sehen: Gewiß keinen. Jeder verlangte zur allgemeinen Staatsverbesserung das Seinige beyzutragen. Sie würde auch leicht bewirkt worden seyn. Aber man wird nicht einen Franzosen finden, wenn ich das besoldete Räubergesind ausnehme, der mit den Mitteln, wodurch man die Staatsverbesserung anfieng, zufrieden gewesen wäre. Nicht nur die Franzosen, sondern alle verfeinerten Völker haben davor einen Abscheu.

Ich gestehe es, um diese Mißbräuche im kleinsten Keime und vom Grunde auszurotten, wäre eine scharfe Sichel und zuverlässige Hände um sie zu führen erfoderlich gewesen. Da-

zu hätte fester Muth und unbestechliche Herzen, um sie überall aufzusuchen, wo sie waren, und um nirgends einen, auch den mindesten, stehen zu lassen, gehört.

Der König, der beste König fühlte dieses Bedürfniß ganz gewiß. Er fühlte aber auch, daß es ihm allein an Kräften fehlte, sich von diesem unermäßlichen Unternehmen einen glücklichen Erfolg versprechen zu dürfen. Er berief deßwegen die ganze Nation durch ihre Repräsentanten. Er selbst, er übergiebt sich ihnen ganz, theilt ihnen seine Entwürfe mit, und spricht: Ich überlasse mich euch; setzet meine eigene Vortheile bey Seite, ich opfere sie alle auf, macht mein Volk glücklich, dieß ist das einzige Mittel, um sich selbst glücklich zu machen. Nun, meine Franzosen, konntet ihr wohl mehr erwarten? Findet ihr wohl in der Geschichte ein erhabeners Beyspiel von großmüthiger Aufopferung? Und für diese, bis itzt unerhörte, Wohlthat stürzt ihr diesen König vom Throne, führet ihn gefangen in eure Stadt, belastet ihn mit Fesseln, wollet in seinen Armen seine Gattinn würgen! ihr umringet ihn mit Meuchelmördern! Er kann nicht athmen, ohne den Tod um sich her zu sehen.

Will

Will er ihm auf einer Seite entgehen, findet er ihn auf der andern wieder. Für ihn ist in seinem Reiche kein Zufluchtsort mehr. Wenn ihr auf diesem Verbrechen beharret, Franzosen, so ist nur die schwärzeste Hölle für euch ein würdiger Aufenthalt.

Es stand bey der Nationalversammlung sich Ruhm, einen unsterblichen Namen zu erwerben, wenn sie das Glück der Nation hergestellt hätte. Alle Hindernisse waren gehoben; sie konnte mit ungebundenen Händen handeln. Allein statt dessen bedeckt sie sich selbst mit Schimpf, und überhäuft uns mit so vielem Unglücke, daß Jahrhunderte nicht im Stande seyn werden, es gut zu machen, wenn wir den Fortgang desselben nicht hemmen. Sie wagt' es noch dazu, nach so vielem angestifteten Unheil mitten unter den ärgerlichsten und Abscheu erweckendsten Auftritten, für sich Achtung zu fodern. Sie mag fodern — die niedrigste Verachtung; sie wird immer der Spott des Menschengeschlechtes bleiben.

Ein auffallender Beweis von den schädlichen Absichten, welche die Nationalversammlung heget, die sie eben nicht zu sorgfältig verbirgt,

und

und die ihr innigstes Verderbniß verrathen, war das Betragen, das sie bey dem abscheulichen Vorfalle vom 5ten bis 6ten Weinmonats 1789 äußerte, bey einem Vorfalle, über den statt unser die späteste Nachkommenschaft erröthen wird. Mehrere Glieder werden als schuldig erkennt; die Beweise sind unläugbar. Die N. V. beschloß, daß die Gesetze bey Niemanden eine Ausnahme machen; aber itzt erklärt sie sich für unverletzlich. Sie beschloß, daß die gesetzgebende Macht nicht die richterliche Gewalt haben sollte; sie setzte ein Tribunal auf, von dem sie glaubte, daß es mit ihren Absichten übereinstimmen würde, um über Verbrechen der beleidigten Nation einen Ausspruch zu thun. Dieses Tribunal, um die Gunst der N. V. auf das erstemal zu erhaschen, befleckte sich mit einer Schandthat, von der es sich nie frey waschen wird. Nun bereut es diese That, fühlt Gewissensbisse, und will gerecht werden. Aber da es keinen Ausspruch ohne Einwilligung der N. V. wagt, so macht es die ehrfurchtsvolle Erinnerung, daß es im Schooße dieser Versammlung blutgierige Ungeheuer gebe. Die N. V. verbietet jede fernere Untersuchung, mehrere Glieder finden so was schön und sagen, daß die Revolution eben daher ent-

stan-

standen sey. Die Gemeine von Paris überschüttet sie auch mit Lobsprüchen. Die Sache bleibt verschoben, man thut alles, was man kann, um Aktenstücke aus dem Wege zu räumen, man giebt das Tribunal der Wuth der Räuber preis, man hebt es endlich gar auf, so wie alle Gerichtsstellen, damit die Sache keine Folgen mehr habe, weil die ganze N. V. am Verbrechen Theil hat. Denn umsonst will man uns eines Andern bereden. Bleibt das Verbrechen ungestraft, so haben alle daran Theil; oder jene, die daran keinen Theil haben, müssen sich entfernen.

Nun, Einwohner von Paris, werdet ihr die Augen noch nicht öffnen? Das Verbrechen der beleidigten Majestät, das zu allen Zeiten für die abscheulichste That angesehen wurde, ist also heut zu Tage die größte Tugend! Und wenn man blos verdächtig ist, daß man die Fesseln des Königs zertrümmern und ihn den Meuchelmördern entreissen wolle, wird man des Verbrechens der beleidigten Nation (ein **chimärisches Verbrechen**) beschuldigt, und zur Todesstrafe verdammt! — — Und ihr Franzosen, ihr helfet dazu!

Euere

Euere Herzen sind zum Verbrechen nicht gestimmt, und itzt werdet ihr, aus Nachgiebigkeit, wirkliche Verbrecher! So weit seyd ihr in der Blindheit gekommen! Muß denn euer Unglück noch höher steigen, wenn ihr auf den Weg der Ehre zurückgebracht werden sollet? Wenn ihr euch nicht vorsehet, so wird es so hoch steigen, daß es für euch eine Unmöglichkeit wird, selbes wieder gut zu machen.

Was soll denn dies Verbrechen der beleidigten Nation seyn? Wer mag eine deutliche Bestimmung davon geben? Welche Strafe ist darauf gesetzt? Wenn das nicht ist, wer kann sich davor verwahren? Welche Widersprüche! Wir hatten Gesetze; und wir haben sie noch, denn man hat sie noch nicht aufgehoben, und an ihre Stelle neue gesetzt; und Empörung heißt die heiligste Pflicht: Und Empörung gegen diese Empörung heißt morgen ein Verbrechen der beleidigten Nation, das den Tod verdient, ohne daß man der Nazion darüber Vorstellungen machen darf! Das ist eine abscheuliche Räuber-Sitte! Das ist das Gesetz des Stärkern. Ehre und Grundsätze sind bey dieser Verfassung dahin. Der Rechtschaffene findet sich nicht mehr sicher; es wäre hundert=

mal besser in den Wüsteneyen Afrika's mitten unter hungrigen Löwen und raubgierigen Tigern zu leben, als unter euch zu bleiben.

Die Nationalversammlung hätte durch weise Anordnungen und gutgetroffene Verbesserungen sich unsterblich machen, und durch abschreckende Beyspiele unserm Reiche unbestechliche Minister für immer verschaffen können. Sie würde unter selben mehrere Strafwürdige gefunden haben, und wäre sie gegen selbe ohne Erbarmen und Nachsicht verfahren; so hätte sie auf den Beyfall der ganzen Welt Anspruch machen können. Sie hätte grosse Unordnungen bey den obrigkeitlichen Aemtern abstellen können. Dazu fehlte es ihr nicht an unumschränktem Ansehen. Sie hätte der geheiligten Themis die Binde, die sie immer trug, zustellen können, und dann würden wir dem Himmel für solche Gesetzgeber gedankt haben. Wir hatten gute, wir hatten schlechte Obrigkeiten: der Nationalversammlung Pflicht wäre es gewesen, die schlechten für immer zu verbannen; und aus den guten einen erlauchten Senat zu bilden, der zwischen dem Hofe und dem Volke eine Mittelmacht abgegeben, und die ganze Nation vorgestellt hätte. Hätte man's

für nöthig erachtet, so wäre es leicht gewesen, festzusetzen, daß alle vier oder fünf Jahre in jeder Provinz drey oder vier der rechtschaffensten und einsichtsvollesten Repräsentanten wären erwählt worden, die ein Tribunal vorgestellt hätten, und bey sechsmonatlichen Sitzungen das Betragen aller Obrigkeiten des ganzen Königreiches hätten untersuchen können. Dieß wäre das wahre Mittel gewesen, Jedermann in den Schranken seiner Pflicht zu erhalten, weil jeder Obere noch einen Höhern ober sich erkannt hätte. Dem Könige würde seine Macht geblieben seyn, und er wäre in die glückliche Unmöglichkeit selbe je zu misbrauchen versetzt gewesen, da die Nation ihm immer seine Zusage hätte vorhalten können.

Pariser! Die Gewitterwolke schwebt ober euern Häuptern, und ist im Begriff über euch loszubrechen; noch ist es Zeit euch davor zu schützen. Die Provinzen sind überzeugt, daß ihr über das ganze Reich eure Herrschaft auszubreiten trachtet; sie sind sich bewußt, daß eure Existenz von ihnen abhängt. Wenn auch nur eine Provinz euch ihren Beystand versagt, so leidet ihr; und eurer Hilfe können alle entbehren. Mehrere Städte haben sich schon zu-

samm verbunden, eueren Unternehmungen entgegen zu arbeiten. Selbst die von euch bestochenen Soldaten verlassen euer Gebiet, und kehren zu ihren Fahnen zurück. Mit gerührtem und reuvollem Herzen schildern sie da ihren Kriegskameraden die elende und unverdiente Lage des Königs. Glaubet, daß ein großer Sünder, der Buße thut, an einem Tage mehrere, als ein Heiliger, der sein ganzes Leben ohne Tadel zubrachte, binnen einigen Jahren, bekehren kann.

Erinnert euch noch, daß alle Abgesandte der Provinzen, die am Bundesfeste vom 14ten Julius sich hier einfanden, mit zerrissenem Herzen und von dem, was sie sahen, ganz betroffen von hier weggiengen. Sie fühlten die größte Verachtung gegen die N. V., und ärgerten sich den König in Fesseln zu sehen. Die Schilderung, die sie von dem, was sie gesehen haben, zu Hause machten, fällt gar nicht zu euerm Vortheile aus.

Alle Mächte von Europa sind durch die Verordnungen der N. V. beleidiget. Sie stehen alle mit Frankreich im Bündnisse, und alle haben sich, diese Bündnisse aufrecht zu erhalten,

ten, verbürget. Es kann euch nicht unbewußt seyn, daß sie schon manchen Schritt machten, um zu erfahren, ob wir uns an die Traktaten halten. Ein gefesselter König kann sie nicht aufheben. Was habt ihr nun zu erwarten? Dieß, daß ihr ganz Europa wider euch in Waffen sehen werdet.

Glaubet ihr vielleicht, daß alle Völker den Tollsinn, in dem ihr herumtaumelt, behaglich und schön finden werden, und daß durch euch das Weltall eine andere Gestalt annehmen werde? O nein! Alle Nationen sehen mit Abscheu auf euch herab, sie verwahren sich vor euch, wie vor Leuten, die die Pest an sich haben, und fürchten sich von euch angesteckt zu werden. Ueberall verabscheut man die Franzosen; überall war Verbannung oder gar Todesstrafe ihr Los. Nur jene blieben ungestört, die ihr verbannt habt, weil man sieht, daß sie eure Denkungsart nicht angenommen haben. Endlich überleget, daß die Kränkung und Mishandlung unsers Monarchen die gemeinschaftliche Angelegenheit aller Könige geworden ist; daß sie genöthigt sind entweders diese Unbild zu rächen, oder ihrem Scepter zu entsagen.

Ihr

Ihr wißt es selbst, und die Natur leitet uns darauf, daß jeder Mensch nicht nur die ihm in eigner Person, sondern auch die seinen Verwandten und Freunden zugefügte Beleidigung zu rächen suchet. Wo ist eine Frau in der Welt, von was immer für einem Stande sie seyn mag, die empfindlicher beleidiget ist worden, als unsere Königinn? die noch itzt jeden Tag auf die empörendste Art mitten unter einem Heere von vierzigtausend Mann, die sich das Ansehen geben sie zu schützen, ihr ihre Anhängigkeit zu beweisen, und sie vor jeder Gefahr zu verwahren, beschimpft und mishandelt wird! Pariser! diese Vorstellung erreget Schauder im Innersten meiner Seele. ——— Denket, daß diese Königinn die Schwester eines Monarchen ist, dem ein Kriegsheer von viermal hundert tausend streitbaren Männern, von den auserlesensten Truppen, die ihm alle mit ganzer Seele anhängen, zu Gebote steht! Dieses Kriegsheer steht vor euern Thoren, oder kann wenigst binnen vierzehn Tagen vor selben stehen. Ist dieses Heer einmal in Frankreich, so wird es durch die unzufriedenen Franzosen einst mehr als viermahl vermehret. —— Pariser! dieser so fürchterliche Monarch liebt seine Schwester innigst. Ihr Unglück geht ihm

zu Herzen, er ehret ihren unerschütterlichen Muth und ihre so seltenen Tugenden. Aber wenn er sie verachten und bis zum Tode haßen sollte; so müßte er sie doch rächen, wenn nicht seine Ehre darunter leiden soll. Dieß ist eure Lage, dieß ist der Zustand, in den euch eure dumme Leichtgläubigkeit versetzt hat, in einer N. V. die nur aus liederlichem Gesindel, oder aus so elenden Leuten besteht, daß es besser wäre, wenn sie nicht hier wären.

Ihr gestehet alle ein, daß Frankreich unter Unglücksfällen seufzet, die es noch nie erfuhr; ihr würdet euer halbes Vermögen darum geben, wenn es wieder dahin käme, wie es vor der Stände-Versammlung stund; aber ihr fürchtet die Gegenrevolution und glaubet, daß sie hundertmal schrecklicher als die Revolution selbst seyn werde. Ihr bebet zurück vor den Strömen Blutes, die nach eurer Meinung im ganzen Königreiche fliessen müssen. Aber, wie, wenn ich euch Bürge wäre, daß ihr nicht einen Tropfen verspritzen werdet! Wenn ich es euch einleuchtend bewiese, daß es euch nichts koste, würdet ihr dann wohl zu eurer Pflicht zurückkehren? — Lasset mich's versuchen.

Zu-

Zuerst muß ich euch sagen, daß die Gegenrevolution bey allen rechtschaffenen Leuten, die einen Stand, oder ein Vermögen besitzen, in ihren Köpfen schon begonnen hat; daß die Revolution nie bey den ehrlichen Landleuten, die nur ihre Hände zum Erwerb ihres Lebens-Unterhalts haben, Eingang gefunden hat. Wenn man mit ihnen von der Revolution redet, so verstehen und wissen Sie nichts davon. Dieß bemerkte ich selbst in mehrern Provinzen des Reiches.

Alles, was in der Nationalversammlung zur rechten Seite gehört, stimt mit euch ein, und hegt die brünstigsten Wünsche um Wiederherstellung der Ordnung und der Monarchie. Sogar ein sehr grosser Theil jener von der linken Seite, die sich selbst so nannte, und derer Verordnungen ziemlich links gehen, wünscht nichts inniger, als den König wieder auf dem Throne zu sehen, ob Sie gleich immer ihre Stimme dawider geben, was sie nicht thun würden, wenn Sie nicht unglücklicherweise auf der linken Seite stünden, und der Meynung wären, daß sie da bleiben müssen, oder wenn es ihnen nicht an Muth, und an Einsicht, sich von dieser

Par-

Parthey loszureissen, mangelte. Ihr habt also nur mehr die rasende Volkspartey wider euch; und lasset ihr nur einige Dreißig von den Gottlosesten aufhängen, so werden die übrigen sich zur Ruhe begeben. Ihr habt noch die von der N. V. besoldeten Strassenräuber wider euch. Allein im ganzen Königreiche sind ihrer höchstens 10000. Die Abreise des Hr. Necker verminderte noch dazu ihre Anzahl. Ihr habt die Aufwiegler im Palais-royal wider euch, die ich aber unter den besoldeten Strassenräubern schon verstehe. Und ausserdem werdet ihr ja noch zugeben, daß ihr Ansehen nicht sehr fürchterlich ist, besonders wenn sie nicht bewaffnet sind, und sie sind es nirgends. Das werdet ihr doch auch gestehen, daß das nicht Blut verspritzen heißt, wenn man das Blut der Bösewichte vergiesset, vielmehr heißt das, den Staats Körper reinigen.

Ich will euch noch mehr sagen, alle diese für die Volksfreyheit eifernden Toll-Köpfe, die so viel Unheil unter uns anrichten, finden selbst keinen Ort der Sicherheit und Ruhe mehr. Sie wissen sehr wohl, daß in ihren Provinzen Galgen errichtet sind, an denen Sie die ihren Bubenstücken gebührende Straffe dulden sollen.

Sie

Sie wagen es also nicht zurück zu kehren. Sie bringen alles in einen solchen Wirwarr, daß sie wohl vorsehen, daß sie noch selbst ihr eigen Gebäude einreißen werden; und so bleibt ihnen keine andre Hoffnung übrig, als sich bey der allgemeinen Verwirrung zu retten. Und so wird aus der Verwirrung die Ordnung emporkeimen, freilich langsam, gewaltig muß die vorgegangene Erschütterung seyn. Euch bleibt dann der Schimpf, da ihr euch hättet einen unsterblichen Ruhm erringen können.

Denket auch, daß bey der gegenwärtigen Lage der Sachen dem Reiche ein unvermeidlicher Banquerot drohet. Alles Unheil, das er mit sich ziehet, wird über Paris vorzüglich sich ausgiessen. Die Provinzen werden dabey wenig leiden. Ihr darft nicht erwarten, daß sie einer Unglück theilen, sie sind eure Nebenbuhlerinnen, da ihr Reichthum bey euch begraben liegt. Glaubt also mir, und kommt diesem schaudervollen Auftritte zuvor. Euer Hauptanführer und euer Maire werden sich nie rechtfertigen können, daß sie ihren König zum Gefangenen machten. Sie werden vor den Augen der spätesten Nachkommenschaft mit Schande bedeckt da stehen; der eine, daß er noch Ruhe in den Armen des Schlafes suchen konnte,

da er seinen König mit Meuchelmördern umgeben, gelassen hatte; ein Held schläft nicht, wenn das Laster am Throne, für dessen Schützer er sich ausgiebt, lauert. Der andre, daß er stolz zum Monarchen, dem er Fesseln anlegte, sprach: Wir rühmen uns, daß wir E. M. erobert haben. Und solche Kerl's sind's, die ihr schützet, und von denen ihr Gesetze annehmet. Ich wiederhole es euch, sie verstehen sich nicht auf's befehlen, weil sie nicht zu gehorchen wußten; sie werden euch mit sich in den fürchterlichsten Abgrund stürzen.

Ists nicht Schande, daß, da in Paris ein Heer von beynahe 40000 Mann liegt, das aus Grenadieren, Cavalerie, sogar Sapeurs besteht; da eine fürchterliche Artillerie diesen Ort schützet, daß einzelne Lotterbuben ganz unbewaffnet, jedem rechtschaffenen Manne ungestraft trozen können? Ists nicht lächerlich, und für die Anführer dieses Heeres erniedrigend, daß man den so häufigen Zusammenlauf des Volkes duldet, der nie geduldet werden sollte.

Daß man mitten unter diesem schützendem Heere Aufruhren stiftet, daß Budenträger Schandschriften öffentlich zum Verkaufe ausrufen,

fen, die der Feind vom Feinde nicht dulden würde, daß man in allen Ecken die schändlichsten, und empörendsten Gassenlieder singt, um das Volk immer mehr aufzuwiegeln, wider Bürger aufzuwiegeln, die ihm Nahrung geben, und daß man mit grossen Kosten die ganze Nation durch Deputirte erscheinen heißt, um sich zu verbinden, und auf den Altären im Angesichte Gottes eine unverlezliche Bruderschaft zu schwören, gleichsam als wollte man der Gottheit, und dem Werke derselben Hohn sprechen.

Ihr sehet also, daß euer Anführer, da er ein Kriegsheer aus euch gestaltet, keinen andern Zweck hat, als seinem Stolze und Ehrgeitz zu fröhnen, und daß die Liebe zum allgemeinen Besten bey ihm nur Vorwand ist. Wenn ihr immer bewaffnet seyn müsset, wenn er euch Tag täglich alle Gassen von Paris durchziehen heisset, wenn er euch unaufhörlich mustert, so geschiehet es, daß man von ihm spreche, und an ihn denke. Er will nicht, daß der König Truppen besitze, er wünschte sie ihm zu bestechen. Wie mag er's wohl verantworten, daß er Flügel-Adjutanten nach Nanci schickte? Ist er das Oberhaupt vom ganzen Militärstande in Frankreich? Er allein will in

seiner Hand alle Kräfte des Staats haben. Sind seine Absichten rein? Ich will nicht entscheiden; aber wenn er keine böse Absichten hat, so beweiset er doch allen, daß er nicht zu befehlen weiß.

Ich habe euch die bösen Folgen und das Unanständige euers Betragens dargestellet; nun muß ich euch die Mittel an die Hand geben, durch die ihr dem gänzlichen Sturze eurer Stadt zuvorkommen, euere häusliche Glückseligkeit wieder herstellen, die Achtung, die ihr verloren habet, wieder erlangen, und durch die schönste aller Handlungen euch unsterblich machen könnet.

Noch ist euer Herz nicht verdorben; im Ganzen genommen seyd ihr sogar gut: Euer König ists im höchsten Grade. Kehret also um! Es ist keine Schande umzukehren, wenn man zu weit vorgeschritten ist. Es giebt Rückzüge, die ungleich rühmlicher sind, als eine gewisse Art von Siegen. Danket euren bisherigen Anführer ab. Mit ihm würdet ihr ohnedem nie was ausrichten, und wenn ihr euer Unrecht vollkommen gut machen könnet, so wird die ganze Schuld auf ihn allein fallen.

Ihr

Ihr habt vor der Welt ein Beyspiel des Aufruhrs gegeben, ohne daß es eure Absicht war, Aufrührer zu werden, und ein unbegreifliches Verhängniß riß das ganze Reich zur Nachfolge hin. O wie sträflich sind die Urheber dieser Empörung! Sie allein dürfen keine Gnade finden. Die ganze Erde sprach das Verdammungsurtheil über sie, und auch die Nachkommenschaft wird ihnen nicht vergeben.

Gebet euerm Könige seine ganze Macht wieder; sie wird euch nothwendig. Rufet seine Leibwache zurück, daß sie für die Sicherheit seiner Person wache. Denn umsonst schmeichelt ihr euch, daß ihr ihn immer bewachen könnet. Alles kömmt früher oder später — aber doch gewiß — in das alte Geleis zurück. So wies itzt ist, kanns nicht bleiben. Und wird die alte Constitution ohne euer Zuthun hergestellt, so wird die Königs-Majestät nie die schändliche Behandlung vergessen, mit der man ihr in dieser Stadt begegnete, in jener Stadt, die sich durch die Liebe gegen die Könige den Namen der guten Stadt erwarb; da man euch itzt bloß als Verirrte ansieht, die aber auf den guten Weg zurückkehren, sobald man ihnen selben zeiget.

Täuschet euch doch nicht! Es widerspricht dem Charakter der Franzosen, daß sie sich selbst beherrschen. Sie bedürfen eines Alleinherrschers, der sie alle leite. Dieser Herrscher schläft itzt; aber fürchtet, daß er nicht erwache, und die ihm zugefügten Beleidigungen räche.

Daß er Vertheidiger findet, sobald er sie nur verlanget, daran dürft ihr nicht zweifeln, daran hat es Königen noch nie gefehlt. Wollet ihr etwa vorgeben, Ludwig der XVI. sey zu gut oder zu schwach, um euch einst die Schwere seiner Rache fühlen zu lassen? Es mag seyn. Aber er braucht nur einen großen Mann, um der größte Monarch der Erde zu werden. Und dieser Mann sollte sich nicht finden lassen? Sein Unglücksstern hinderte es, daß er noch nicht auftratt. Wir müßten aber vollkommen vom Himmel verlassen seyn, wenn im ganzen Reiche nicht Einer auftretten sollte. Ich vermuthe, daß Er wirklich schon sich unter uns befinde. Zeigt er sich einmal öffentlich, so droht euch ein Despotism, der unbeschränkter seyn dürfte, als der, den ihr euch zerstört zu haben rühmet. Alles führet uns mit Riesenschritten dahin. Der Druck erzeugte die Unabhängigkeit; von der Unabhängigkeit sanken wir in die

Anar-

Anarchie; und von dieser braucht es nur einen Schritt, so sind wir unter dem Joche des grausamsten Despotismus. Dieß sind die Stuffen, und euer Beyspiel war ein fürchterlicher Unterricht, wie man zu Werke gehen müsse, um sich Gehorsam zu verschaffen.

Zurück also, meine theuersten Freunde! Kommet dem Sturme zuvor, der sich ober euern Häuptern sammelt, ein fürchterlicher Blitzstral drohet auf euch herabzufahren. Es steht bey euch das Ungewitter zu zerstreuen; ihr seyd getäuscht und irregeführt worden. Nun kläret man euch über die vorgegangene Täuschung auf, ihr kehret zurück und höret auf strafwürdig zu seyn, — vielmehr ihr wart es nie. Eure gewissenlosen Verführer sind es, diese verdienen den Tod, da ihr die Liebe des Königs verdienet.

Wenn ihr schnell, ja heute noch, zu eurer Pflicht zurück kehret, so könnt ihr auf eine unverlöschliche Erkenntlichkeit von Seite des Königs, und auf einen unzerstörbaren Ruhm vor allen Nazionen, die euch anstaunen werden, Anspruch machen. Ihr werdet allen Provinzen zum Beyspiele dienen, und jede wird eilen euch zu folgen. Euer Beyspiel wird das Kriegsheer

auf-

aufwecken, das nur auf Gelegenheit wartet, seine Reue zu bezeigen. Ihr werdet jene Offiziere schamroth machen, die an ihrem Könige und an ihrem Vaterlande zu Verräthern geworden und nicht so viel werth sind, als der gemeine Mann, den sie verführt haben. Dieses Bekenntniß ist freylich ein Dolchstich ins Herz!

Ja meine Freunde, es giebt Verräther unter den Offizieren. Sie standen im Solde des Königs, schwuren ihm den Eid der Treue, und begiengen die Niederträchtigkeit ihn zu verrathen. Ich kenne zwar ganze Regimenter, die vom Verderben unangesteckt blieben. Diese Verräther sind ungleich verächtlicher, als eine besoldete Räuberbande, die man ausschickt um die Provinzen zu plündern; weil sie niedrig genug sind ihre Ehre hin zu geben, da sie Edelmuth in ihrem Busen fühlen sollten. Der Zeitpunkt wird kommen, wo alle Gnade für sie dahin ist, und wo schimpfliche Verweisung ihr Los seyn wird. Zum Glücke ist ihre Anzahl sehr klein. Aber meine Freunde, ich sah auch diesen im Ganzen so achtungswürdigen Stand dieser tapfern Offiziere, und merkte, daß ihnen mancher stille Seufzer über die unglückliche Lage des Staats entstieg. Ich sah es

ihnen

ihnen an, wie schwer es ihnen falle, daß sie edles Blut in den Adern fühlen, das sie zu vergiessen wünschen, das man immer unnütz machen will. Sie sind bereitet es bis auf den letzten Tropfen hinzugeben, wenn nur Frankreich glücklich und ihr König wieder auf den Thron seiner Väter gesetzt wird. Es bedarf nur eines Winkes, und der ganze Ruhm von der Unternehmung soll euer seyn. Diese ruhmvollen Krieger werden darüber mit euch nicht eifern.

Glaubet nicht, daß alle Offiziere, die so edel denken, zum Adelstande gehören; auch vom Bürgerstande denken viele so, gleichwie es Adeliche giebt, derer Denkungsart ihrer Geburt vollkommen widerspricht. Denn die Geburt giebt uns selten die erfoderlichen Tugenden. Dieß beweisen viele Mitglieder der Nationalversammlung. Man sieht da Leute, die für die ersten Ehrenstellen gemacht zu seyn scheinen, und im Innern mehr Sklavensinn haben, als die niedrigsten Lastträger; ja es giebt sogar einige unter dieser Menschenklasse, von denen die Mitglieder eine edlere Denkungsart lernen könnten. Ich behaupte noch mehr, ich sage, daß man in der gegenwärtigen Lage weder zur Geist-

lich=

lichkeit noch zum Adel gehören darf, um Alles, was vorgeht, schändlich zu finden; man braucht bloß ein ehrlicher Mann zu seyn. Nur Bösewichte oder bis zum Wahnsinn betäubte Köpfe können den Verordnungen der Nationalversammlung Beyfall geben. Aber es wird ein Tag kommen, und dieser Tag ist nahe, da ihnen alle Thüren verschlossen seyn werden, da sich Niemand mit ihnen aufzuhalten wünschen, da die Schande ihnen überall, wo sie hinziehen, nachfolgen wird.

Wenn ihr nun zum Gehorsam, den ihr dem Könige schuldig seyd, zurückkehren, und allem Unheil, das uns schon so lange niederdrückt, ein Ende machen wollet; wenn ihr glaubt, daß ich zur Ausführung meines Vorschlages nöthig sey, so biete ich euch meine Dienste an, und ihr sollt mich nach euern Wünschen dazu bereitet sehen. Glaubet nicht, daß ich darum gern euer Anführer seyn möchte, um mich an die Spitze einer Armee zu stellen, und ein ansehnliches Einkommen zu genießen. Ich habe in meinem Leben schon Heere angeführt; meine Kriegsdienste sind bekannt. Aber itzt ists mir nicht um eine Befehlshabers-Stelle zu thun. Wählet einen Anführer, der

euer

euer würdig ist, und ich werde mirs zur Pflicht rechnen ihm zu gehorchen; mein Wunsch ist nur das Wohl des Staats. Ich fodere keinen Thaler Sold; denn ich finde es lächerlich, daß bey unserer gegenwärtigen mißlichen Lage ein General an der Spitze einer unbesoldeten Armee einen sehr beträchtlichen Gehalt ziehe. Ich weiß, daß es Miethsoldaten giebt; allein diese muß man in diesen Umständen als Hilfstruppen ansehen.

Wollt ihr aber, daß ich das Comando übernehme; so sey's euch zugesagt, doch nur so lange, bis der Vorschlag ausgeführt ist, dann will ich es gerne niederlegen. Allein noch einmal: Gehorsam fodere ich, dieß ist meine Bedingniß. Ich verspreche euch, es soll ohne Blutvergiessen abgehen, und nur die Majestätsräuber sollen gezüchtigt werden, wenn sie sich der Züchtigung aussetzen.

Wir werden vom Könige die vollkommene und gänzliche Erfüllung seiner feierlichen Zusage, vom 23. Brachmonats 1788 erhalten, und wir werden glücklich seyn.

Alle Unordnungen, die bey Hofe eingerissen haben, werden abgestellet werden, die Großen des Reiches werden sich glücklich schätzen, wenn ihr Ansehen nur durch anständige Grenzen beschränkt ist, da sie während der Revolution einen fürchterlichen Unterricht darüber erhielten; diejenigen, die sich bey dieser Verfassung selbst entehret haben, sollen für immer von der Ehre und dem Ansehen ausgeschlossen seyn.

Bey diesem glücklichen Zeitpunkte wird es auch leicht seyn, die Geistlichkeit, den Adel und die Parlamente zu ihrer Pflicht zurück zu bringen; sie werden vollglücklich seyn, wenn sie nach Tugend streben, um sich in ihrem Stande zu erhalten.

Ich wiederhole es euch, nie war ein günstigerer Zeitpunkt um dem Staate neues Leben und neue Kräfte zu geben. Jeder empfand die gewaltige Erschütterung, jeder lernte sein Unrecht einsehen, und jeder wünscht es wieder gut zu machen. Benützt ihr diesen Zeitpunkt nicht, so wird Verzweiflung alle Gemüther ergreifen; und dann vielleicht mag's kommen, daß man nichts als rauchende Stätten und Ströme von Blut sehen wird. Welch eine

wich-

wichtige Rolle, die ihr spielen könnet, wenn ihr all diesem Unglücke zuvorkommet!

Wir werden vor dem Bankerote gesichert seyn. Dafür habe ich zuverlässige Bürgen; ich will euch meine Absichten mittheilen, die auf Herstellung des öffentlichen Credits und des Umlaufs des Geldes und auf Vertilgung der Assignaten abzielen, die sich damit endigen würden, daß alles baare Geld aus dem Reiche verschwände, indem es ohnedem nicht viel die Summe übersteigt, für welche sie euch Verschreibung oder Anweisungen ausstellen wollen, um sich zu bereichern und euch alle zu Grunde zu richten. Sie können nicht einmal dieses Vorhaben genug verbergen; denn sie rauben für sich mit beyden Händen, da sie den andern alles entziehen.

Ich wiederhole es noch einmal: Wenn meine Dienste euch angenehm sind, so biete ich sie euch an; aber damit ich es glauben kann, machet es mir zu wissen durch den Herausgeber der Zeitschrift: **Der Freund des Königs**, durch die Fortsetzer des Freron; danket euern General ab, zerstreuet den unordentlichen Zusammenlauf des Volks in Paris, hindert den Aufruhr im kö-

niglichen Pallaste und die Verbreitung aller Schmähschriften, ersuchet den Hrn. Grafen von Affri, Obersten der Schweizergarde, daß er sich an eure Spitze stellen möge; ich werde bald bey euch seyn, und mit Vergnügen unter so einem Oberhaupte euch anführen, und ihr sollt sehen, was wackere Männer vermögen. Unsere Sache ist gerecht, der Himmel wird sie unterstützen.

Ihr alle, die ihr zum Adel Frankreichs gehöret, ihr kennet die Lauterkeit meiner Absichten, und habet Proben davon. Wenn ich nicht so glücklich bin, daß ich den Theil der Nation, an den ich mich wende, überreden kann, daß er alles thue, um die Ordnung im Reiche herzustellen, und den König auf seinen Thron in seine vollen Rechte einzusetzen, so trettet wenigst ihr zu mir. Wir wollen allein dieß große Werk, und zwar allzeit ohne Blutvergießen, ausführen. Mein Herz sträubt sich immer davor; ich will es der Nationalversammlung, diesen blutgierigen Raubthieren überlassen, denen es Wonne ist, sich mit Volksblute zu tränken, ohne den brennenden Durst jemals zu löschen. Mein Wunsch ist, wo möglich, jeden Tropfen dieses edeln Blutes zu schonen, nur

mit

mit dem Meinigen will ich gerne verschwenderisch seyn. Möchte es doch hinreichen, Frankreich für immer glücklich zu machen.

Mir ist's unbegreiflich, wie der französische Adel, der so oft Proben der Liebe für seine Könige gab, sein Blut für die Ehre eines Reiches so oft aufopferte, das er selbst gegründet hat, und so manchen Beweis von Heldenmuth ablegte, der Thaten vollzog, die die so sehr angestaunten Helden Griechenlands nicht hätten unternehmen können, daß dieser Adel nur in schimpflicher Schlafsucht begraben liegt. Ja, meine Herrn! Sie müssen es leiden, daß ichs Ihnen ins Gesicht sage; der französische Adel entehret sich itzt durch seine Unthätigkeit.

Nicht wahr, wenn jeder einzeln an seiner Person angegriffen würde, so würde er nicht die mindeste Beleidigung dulden? und itzt da man Alle beleidigt, fühlt sich keiner getroffen! Ihr würdet lieber zu sterben verlangen, als daß der mindeste Flecken euern Lebenswandel verunstalten sollte; nun duldet ihr alle, daß man euch wie den Auskehricht der Menschheit behandle. Jeder hat das Recht euch zu beschimpfen, und ihr wagt es nicht euch deßwegen

wegen zu rächen. Aber, ich ahnde euern Einwurf, „wir sind nicht der stärkste Theil", agt ihr. Wenn ihr's nicht seyd; nun so lernet rühmlich sterben, und hinterlasset euern Nachkömmlingen einen Namen voll des Ruhmes. Denn wenn ihr in der gegenwärtigen Verfassung ausharret, so werden sich euere Kinder schämen, durch euch das Tageslicht erblickt zu haben. Wohlan, zu Pferde!

Vielleicht werdet ihr mir auch noch einwenden: Die Könige, denen der französische Adel so trefliche Dienste leistete, zeigten sich selbst an der Spitze desselben, und standen mit ihrer Person für die Unternehmungen. Der dermalige aber würde unsere Unternehmungen um ihn auf den Thron zu setzen nicht nur nicht billigen, sondern uns verlassen, und alles das, was wir für ihn thun wollten, verkennen. Nun, wenn ihr das glaubet, so ziehet ihn nicht zu Rathe, setzet ihn in sein voriges Ansehen, bringet endlich eure Häupter zu seinen Füssen, und sagt ihm: Hier sehen Eure Majestät, was wir gethan haben; sind Sie böse, daß wir Sie zum ersten Könige von der Welt gemacht haben? Und ihr werdet sehen, er wird sein Herz euch aufschlüssen, und euch antworten:

ten: „Meine Freunde! ich werde nie vergessen, was ich euch schuldig bin; Ihr, nur ihr seyd die wahren Stützen meines Thrones; ohne euch kann er nicht bestehen. Ihr habt meine traurige Lage gesehen. Wie oft habe ich gewunschen eure Hilfe anflehen zu können! Aber ich ward zur unseligen Verstellung gezwungen, und mußte alles, was ihr für mich thun wolltet, verwerfen. Die lächerlichen Verordnungen, die ich unterschrieb, mögen es euch hinlänglich beweisen. Seyd immer meine Freunde, ich bin der Eurige; ich habe alles, was ich bin, euch zu danken, verlasset mich nicht. Von euch unterstüzt kann ich alles; ohne euch bin und vermag ich nichts". Endlich wenn ihr nichts für Ludwig den XVI thun wollet, so waget alles für den König von Frankreich, und unternehmet alles für jene Monarchie, die euch angehöret.

Es steht nicht in der Macht des Königs seine Herrschaft herunterzusetzen. Er mag sein Reich verherrlichen, sein Ansehen vermehren, oder auch der Krone entsagen, wenn er will; aber mehr zu thun ist er nicht befugt. Das Reich gehört seinem Nachfolger vom männlichen Stamme, jenem Sprößlinge des königli-

chen Geblüts, der dem Throne der nächste ist. Und sollte dieser Stamme ganz erlöschen, so gehört das Reich uns, und jeder Franzose mag dann Ansprüche darauf machen, aber keiner darf es zerstören. Euer Gut, euere Ehre, euer Ruhm ist's also, für den ihr kämpfen müßt, und seyd versichert, die Unternehmung übersteigt eure Kräfte nicht.

Sahen wir nicht schon oft Frankreich in Aufruhr? Sahen wir nicht den Adel der Verfolgung preis gegeben? Wir sahen so was; aber kaum hatte sich eine Handvoll Edelleute vereinigt, so zerstörten sie unzählbare Haufen bewaffneter Bauern, die es oft nur einen Tag aushielten. Ihr sahet es jüngsthin zu Nanci, noch dazu mit dem Unterschiede, daß hier regulierte Truppen in einer Stadt gegen eine gleiche Anzahl anderer regulirten Truppen, die in dem Felde standen, kämpften; diese hatten ihre Offiziere, die andern hatten sie nicht; in Zeit von drey Stunden waren sie vollkommen geschlagen. Warum zaudert ihr also, euch zu versammeln? Ihr habet keine Anführer, saget ihr; wohlan, wählet einen! Sollten euer auch nur fünfzig seyn, so übergebet die Befehlshabersstelle jenem, den ihr für den würdigsten

digsten achtet. Ziehet vereinigt durch die Provinzen! Meidet jene Orte, wo ihr den meisten Aufruhr vermuthet. Rufet alle Unzufriedene, von allen Ständen, die sich mit euch vereinigen wollen; und euer Heer wird bald sehr fürchterlich seyn, denn die Anzahl der Unzufriednen wächst mit jedem Tage. Dann möget ihr den Mann aussuchen, der euch alle anführe.

Die Leibgarden des Königs, des königlichen Bruders, des Grafen von Artois allein, würden hinreichen, wenn sie vereinigt wären, alle Räuber des Reiches zittern zu machen, und ich bin euch Bürge, daß wenn 1200 Edelleute auf einer Ebene, sey's auch zweyhundert Meilen von Paris, zu Pferde anrückten, so würden sie die ganze Nationalv rsammlung in Angst und Schrecken setzen, und alle Anhänger derselben, die nur durch die kriechende Furchtsamkeit übermüthig sind, die sie an uns bemerken.

Mein Ehrgeiz strebt nicht nach der Befehlshabersstelle, noch mir einen Anhang zu machen; sondern Gutes zu stiften, und zu sterben, wenn dieses geschehen ist. Billigen nur zweyhundert wackere Bürger, Royalisten wie ich,

meinen Vorschlag; so sollen sie sich an einem bestimmten Orte versammeln, mir davon Nachricht geben, damit ich zu ihnen komme, und unser Anhang wird bald furchtbar werden; binnen kurzer Zeit sollen alle dem Könige treu gebliebenen Regimenter auf meiner Seite seyn. Ich weiß, was es koste, sie alle zu gewinnen; aber das ist mein Geheimniß. Ich kann es nicht entdecken, denn würde ich's kund machen; so würde es nichts mehr taugen. Das kann ich sagen, daß ich viele Garnisonen sah, und die Denkungsart des gemeinen Mannes, die besser ist, als man glaubt, kennen gelernt habe. Er wartet nur auf das Losungszeichen. Aber da er sieht, daß sogar Offiziere und Anführer bestochen sind, und daß sich Niemand mit ihm abgiebt, da man ihn so sehr zu verführen und so verschiedentlich zu täuschen trachtet, fodert man umsonst, daß er dem allgemeinen Stromme widerstehe.

Die wackern Krieger Frankreichs stehen im Wahne, sie seyen verlassen, seyen überflüssig, und ohne Werth. Alles ist gesunken! Alles ist zerstört! Kommet also noch größerem Unheile zuvor, und benützet die Augenblicke; denn sie sind kostbar.

Schon

Schon seit dem Anfange der Revolution hörte ich oft sagen: Es ist vorbey. So sagt man täglich; und am Ende eines jeden Tages sieht man; daß es nicht vorbey gewesen wäre. Aber wenn immer über dem Aufschube die Zeit verstreicht, so ist's freylich wahr, daß am Ende keine Zeit, kein günstiger Augenblick mehr seyn wird. Nur Feigheit hält euch von Benutzung des Zeitpunktes zurück. Wenn man mir drey Glieder meines Leibes abgehauen hätte; so würde ich das vierte zu retten suchen. Ich weiß man kann mich morden; denn Meichelmord wäre ein der Nationalversammlung würdiger Zug. Aber ich vergesse nicht, daß ich einer ihrer Herren bin, daß sie meine Diener, meine untreuen und ausgearteten Diener sind, die mich würgen, aber nie zum Untergebenen machen können.

Wachet also auf, ihr Adelichen! Es ist hohe Zeit euch zu zeigen. Je mehr ihr dieses aufschiebet, desto mehr werden eure Feinde an Macht gewinnen, und ihr werdet nach und nach unterjocht und aufgerieben.

Glaubet nicht, sage ich euch, daß es unmöglich sey dem Reiche die alte und gehörige

Ver-

Verfassung zu geben; die Revolution war ungleich schwerer, als die Wiederherstellung der Ordnung seyn würde. Wie hätte man's glauben können, daß einige Räuber in einem wohleingerichteten Staate, wie der unsrige war, im Stande wären alles umzustürzen? Ich weiß, daß die Vorbereitungen zu dieser Revolution schon lange da waren; aber ich weiß auch, daß die Zahl der Rechtschaffenen um vieles die Zahl der Bösegesinnten übersteigt, und alle sind der Unruhen, die uns ängstigen, überdrüßig. Fürchtet also nicht, daß sich euch Schwierigkeiten entgegen stellen, sondern hoffet, daß alle edeldenkende Franzosen euch ihren Beyfall in die Wette zurufen werden, besonders wenn sie merken, daß eure Bemühungen bloß auf das Gute abzielen, und alle Misbräuche unterdrückt werden. Jedermann leidet, und Jedermann wünscht den Anbruch der schönen Tage.

Graf von ******

N. S.

N. S.

Endlich hat doch die Nationalversammlung diesem unglücklichen Reiche, das schon seit langer Zeit durch so viele heftige Stösse ist erschüttert worden, den letzten, entscheidenden Stoß beygebracht.

Sie hat um zwölfhundert Millionen Assignate gefertigt, um uns alle aufzureiben und Hungers sterben zu lassen. Ja, dies wird uns zu Theil werden, denn, blödsinniges Volk! lasse dich dadurch nicht täuschen, niemand wird mehr einen Thaler im Sacke, niemand wird mehr ein Stückchen Brod haben, seinen nagenden Hunger zu stillen. Verlangt ihr Beweise davon? Wir hatten erst nur um vierhundert Millionen solcher nichtswerther Wische, und diese haben gleich den ersten Tag, als sie ans Licht traten, acht Procent verlohren, die Interessen mit eingerechnet, die ihr bezahlen müßt,

so

so bald ihr sie nur empfängt, und wovon man euch keine Rechnuug ablegt, wenn ihr sie entrichtet. Die Versammlung treibt sogar die Unverschämtheit so weit, daß sie von Glücke spricht, daß die Assignate nicht mehr verloren haben. Glaubt ihr denn, daß sie itzt, wo wir ganz damit überschwemmt sind, nicht mehr als acht Procente verlieren werden? Sie werden von itzt an, bis nach drey Monaten mehr als um fünfzig fallen, und vielleicht zuletzt gar keinen Werth mehr haben. Sahen wir nicht in unsern Tagen, daß Banknoten, die doch ungleich sicherer bestunden, mit einem einzigen Federstriche zu nichts gemacht wurden?

Glaubt ihr denn im Ernste, daß ein Pächter euch sein Korn für Assignate geben werde, auf die er dermalen nicht mehr Credit hat, als vormals, da sie noch nicht gemacht waren? Kein Körnchen giebt er euch dafür. Also müßt ihr euch nur an die Aktienhändler halten, die euch für so ein elend Stück Papier einige Thaler geben werden; aber das sind auch eben so viel Schelme, die euch Gesetze vorschreiben; ihr werdet daher äußerst wenig dafür bekommen.

Es

Es dürfte mich gar nicht wundern, wenn es noch so weit kömmt, daß ihr diesen Winter euer Brod das Pfund um sechs Sols essen werdet. Ihr werdet doch noch sagen: Niemand anderer, als diese Freybeuter, als Aristokraten seyen es, die euch so unglücklich machen. Ihr seyd es ja selbst, ihr selbst stürzet euch in diesen schrecklichen Abgrund, da ihr diese höllische Versammlung in Schutz nehmt, die die Aristokraten wohl besser kennen, als ihr sie kennet.

Endlich haben die Rasenden, die diese Assignate in Umlauf bringen wollten, da sie sahen, daß ihnen grosse Hindernisse im Wege stunden, den Haufen der Strassenräuber, die gewöhnlich ihren Versammlungs-Saal umgeben, um viermal so viel vermehrt, ja sogar noch jene aus dem Palais-royal zu Hilfe gerufen, um jeden, der sich ihren schändlichen Projekten widersetzen würde, mit Gewalt zu zwingen. Auf diese Art nur hat ihre Verordnung durchgedrungen; und nur auf diese Art erhalten sie all ihre Siege. Und die Nation will die Augen nicht öfnen, wenn alle Provinzen laut gegen diese unglücklichen Unternehmungen schreyen!

en! — Ich sag euchs, ihr habt kein anders Mittel mehr, als daß ihr all eure Deputirte nach Haus schicket, nachdem ihr zuvor die Lasterhaftesten davon habt aufhängen lassen.

Was ist wohl ihre Absicht bey dieser Assignaten-Fabrik? — Keine andere als diese. Da dermalen kein Geld mehr im königlichen Schatze liegt, da sie diese Quelle schon erschöpft haben, machen sie Papier-Geld. Sie werden so viel davon nehmen, bis sie satt haben, die Schulden damit zu bezahlen, die sie machen konnten, und das übrige verkaufen; um welchen Preis? das kümmert sie nicht, es ist alles eine Wohlthat. Sie selbst werden durch die Menge, die sie von diesem Papier-Gelde unter die Leute bringen, seinen Werth herabsetzen, und darum sind sie stolz auf das Glück, daß diese Papiere nicht mehr als acht Procent verlieren. Völker! ihr verdienet in Fesseln zu sterben, wenn ihr diese verfluchte Versammlung nicht vernichtet.

Ich hoffe, daß alle Rechtschafne, die mich lesen, und mir Beyfall geben werden, gerne das ihrige durch die möglichste Bekanntmachung dieser Schrift beytragen werden, indem

sie sie in Paris, unter das Volk, die Bürger-Soldaten, unter verschiedene Garnisonen, und endlich in allen Herrschaften und Dörfern verbreiten werden. So groß auch mein Eifer ist, der mich beseelt, so kann ich doch nicht alles allein thun, ich bedarf nothwendig einer Unterstützung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Agoult, Charles d'

Lieber Gott! Wie dumm sind die Franzosen! Aus dem Französischen übersetzt, nach der dritten von dem Verfasser selbst revidirten, vermehrten, und verbesserten Auflage

München 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 2153
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282310-3
VD18 14474034-003